



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Early Edukation – Bildung und Erziehung im Kindesalter

Bachelorarbeit

zur

Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

Selektiver Mutismus

Weg aus dem Gefängnis des Schweigens

Name: Anne - Sophie Wüst

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2014-0279-8

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Claudia Hruska

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Marion Musiol

Datum: 21.07.2014

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
1 ALLGEMEINES.....	2
1.1 Was ist selektiver Mutismus?	2
1.2 Früh- Spätmutismus	4
1.3 Ursachen von selektivem Mutismus	4
1.4 Bedeutung von nonverbaler Kommunikation	5
1.5 Zusammenfassung.....	7
2 BEDEUTUNG/AUSWIRKUNGEN VON SELEKTIVEM MUTISMUS FÜR DIE BETROFFENEN KINDER UND JUGENDLICHEN	8
2.1 An Orten des Schweigens	8
2.1.1 In Einrichtungen (Kindergarten/Schule).....	9
2.1.2 Im Alltag/Öffentlichkeit	11
2.1.3 Freizeitaktivitäten	12
2.2 An Orten des Sprechens: in der Familie	13
2.3 Zusammenfassung.....	14
3 AUSWIRKUNG AUF DIE FAMILIEN DER KINDER UND JUGENDLICHEN MIT SELEKTIVEM MUTISMUS.....	15
3.1 Eltern.....	15
3.2 Geschwister.....	16
3.3 erweiterter Familienkreis.....	17
3.4 Zusammenfassung	17
4 BEDEUTUNG/AUSWIRKUNGEN VON SELEKTIVEM MUTISMUS FÜR DIE EINRICHTUNGEN (KITA/SCHULE/HORT).....	18
4.1 Pädagogen (Erzieher/Lehrer/Horterzieher).....	18
4.2 Kinder (Gruppe/Klasse)	20
4.3 Zusammenfassung.....	20

5	DER WEG VON SCHWEIGEN ZUM REDEN	21
5.1	Umgang mit dem Nicht-Sprechen.....	21
5.2	Unterschiedliche Therapieansätze.....	22
5.2.1	Systemische Mutismus – Therapie (SYMUT).....	23
5.2.2	Kooperative Mutismustherapie (KoMut)	25
5.2.3	Dortmunder – Mutismus – Therapie (DortMuT).....	26
5.2.4	Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT)..	27
5.3	Zusammenfassung.....	28
6	WIE KANN DAS SCHWEIGEN ÜBERWUNDEN WERDEN: EIN EINZELFALLBERICHT	29
7	ZUSAMMENFASSUNG	39
8	LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	42
	ANHANG:	45
	EIDESTATTLICHE ERKLÄRUNG.....	66

Einleitung

Telefonieren, Brötchen beim Bäcker kaufen oder einen Smalltalk mit den Nachbarn im Treppenhaus, all diese Sachen funktionieren hauptsächlich über das Kommunikationsmittel Sprache. Manche Menschen können nicht über dieses Medium Sprache verfügen, obwohl sie organisch die Möglichkeit dazu haben. Angst lässt sie verstummen und versteinern. Dies ist aber keine Trotzreaktion und auch kein Versuch sich vor Aufgaben zu drücken. Das Schweigen ist keine bewusste Entscheidung. Diese Menschen sind aber nicht Stumm. In anderen Situationen, meistens zu Hause, reden sie sogar überdurchschnittlich viel. Die Betroffenen haben keinen Einfluss darauf, wann sie sprechen oder schweigen (Katz-Bernstein, 2011, S. 24-26).

Dieses Schweigen hat einen Namen: "selektiver Mutismus".

In Gesprächen mit Kommilitonen und Fachkräften wurde mir bewusst wie unbekannt selektiver Mutismus in der Praxis immer noch ist. Daher möchte ich in dieser Arbeit einen Teil zur Bekanntmachung dieser Besonderheit beitragen. In einem kurzen allgemeinen Einblick über das Thema möchte ich aufzeigen, dass selektiver Mutismus mehr ist als Schweigen. Ich möchte beleuchten was selektiver Mutismus für die betroffenen Kinder und Jugendlichen an Orten des Schweigens und des Sprechens bedeutet. Ich nehme an, dass dieses Schweigen nicht nur die betroffenen Kinder sondern auch deren Familien beeinflusst. Daher möchte ich auch auf die Auswirkungen für die Eltern, Geschwister und den erweiterten Familienkreis eingehen. Selektiver Mutismus tritt meist im Übergang in den Kindergarten oder die Schule auf. Ich vermute, dass es die meisten Probleme mit dem Schweigen in unserem Schulsystem gibt, da Sprechen hier Voraussetzung für den Unterricht und die Leistungsfeststellung ist. Daher möchte ich aufzeigen, was selektiver Mutismus für die Einrichtungen bedeutet.

Des Weiteren möchte ich mit dieser Arbeit einen Weg aus dem Schweigen zum Reden aufzeigen. Ich möchte der Frage nachgehen wie man mit dem Nicht-Sprechen umgeht und verschiedenen Therapieansätze beleuchten. Anhand eines Fallberichtes möchte ich verdeutlichen was selektiver Mutismus für alle Beteiligten bedeutet und wie man ihn überwinden kann.

Ich hoffe mit dieser Arbeit einen Teil zu Bekanntmachung von selektivem Mutismus beizutragen und Betroffenen und ihrem Umfeld Mut und einen Ausweg aufzuzeigen.

Die im Folgenden genannten Pädagogen schließen alle Fachkräfte jeglichen Geschlechts ein.

1 Allgemeines

1.1 Was ist selektiver Mutismus?

Was ist das für ein Phänomen was Kinder Schweigen lässt obwohl sie organisch dazu in der Lage sind und die Fähigkeit zu sprechen besitzen?

Das Wort "Mutismus" kommt vom lateinischen "mutus" und bedeutet "sprachlos" und "stumm". Im Gegensatz zum totalen Mutismus, besitzen selektiv mutistische Kinder und Jugendliche die Fähigkeit zu sprechen und verfügen über eine abgeschlossene Sprachentwicklung sowie die sozialen Fähigkeiten. Doch nicht sie, sondern die Situation bestimmt darüber ob sie reden oder Schweigen. Das heißt, die Betroffenen beherrschen die Sprache kommunizieren über sie aber nur in einem unbewusst ausgewählten Personenkreis. Gegenüber allen anderen Schweigen sie. Zu den ausgewählten Personen gehört meist der engste Familienkreis. Mit den Eltern und Geschwistern ist das Sprechen möglich. Wogegen die verbale Kommunikation mit den Großeltern oft schon unmöglich erscheint (Hartmann/ Lange, 2013, S. 12-13). Sobald jemand Fremdes in den Raum kommt Schweigen die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Diese Stummheit bezieht sich in der Regel nicht nur auf die verbale Kommunikation, sondern auf das gesamte körperliche Kommunikationsverhalten. Eine starre Haltung, die Arme an die Seiten des Körpers gepresst, ist ebenso typisch wie fehlende nonverbale Kommunikationsmittel, z.B. Blickkontakt, Kopf nicken oder schütteln (Katz-Bernstein, 2011, S. 28-30).

Selektiver Mutismus würd auch elektiver Mutismus genannt. Das Wort "elektiv" vermittelt allerdings den Eindruck, dass die Betroffenen frei wählen können, mit welchen Personen, in welchen Situationen, an welchen Orten sie sprechen oder schweigen. Bei selektivem Mutismus ist diese Entscheidungsfreiheit nicht gegeben. Das Wörtchen "elektiv" könnte zur Verharmlosung der Störung führen.

Daher fand in der Vergangenheit in der Fachliteratur ein Wechsel zu dem Begriff "selektiv" statt (Katz-Bernstein, 2011, S. 24-26).

Im ICD-10 ist heute noch von elektivem Mutismus die Rede. Dort findet man für dieses Phänomen folgende Definition:

„Der elektive Mutismus ist durch eine deutliche, emotional bedingte Selektivität des Sprechens charakterisiert, so dass das Kind in einigen Situationen spricht, in anderen definierten Situationen allerdings nicht. Meist tritt die Störung erstmals in der frühen Kindheit auf. Die Störung ist üblicherweise mit besonderen Persönlichkeitsmerkmalen wie Sozialangst, Rückzug, Empfindsamkeit oder Widerstand verbunden.“ (Katz-Bernstein/ Meili-Schneebeli/ Wyler-Sidler, 2012, S. 16).

Dieses Schweigen kann über mehrere Jahre aufrechterhalten werden, ohne dass es als selektiver Mutismus erkannt wird. Da das schweigende Kind zu Hause viel spricht, haben die Eltern kaum einen Anlass zur Sorge, bis sie von ihrem Umfeld (Nachbarn, Freunde, Kindergarten, Schule) darauf aufmerksam gemacht werden. Das Schweigen löst beim Gegenüber Fantasien und Erklärungsversuche aus. Oft wird das Schweigen als Trotzreaktion oder als Schüchternheit interpretiert, was zur Annahme führt, dass es sich schon wieder von alleine legt. Diese Interpretationen führen zu Reaktionen, welche das Schweigen verlängern oder die Symptome verstärken können (Ballnik, 2009, S. 15-17).

Selektiver Mutismus tritt meistens in Übergangsprozessen auf. Der erste Wechsel aus dem vertrauten Familienkreis in ein anderes Umfeld ist meist der Kindergarten. Später folgt dann der Übergang in die Schule. Um von selektiven Mutismus sprechen zu können, sollte das Schweigen über einen längeren Zeitraum bestand haben. Die erste Zeit nach einem Übergang sollte als Eingewöhnungszeit betrachtet werden. Doch je früher die Störung entdeckt wird umso besser lässt sich etwas dagegen unternehmen. (Katz-Bernstein, 2011, S. 29-30).

1.2 Früh- Spätmutismus

Da selektiver Mutismus mit einem Übergang verknüpft ist, tritt er in zwei Altersgruppen auf. Meist stellt der Kindergarten die erste Etappe der Loslösung aus dem vertrauten Familienkreis da. In der Einrichtung kann das Schweigen sichtbar werden. In einem Alter von 3-4 Jahren spricht man vom Frühmutismus. Tritt das Schweigen erst beim Übergang in die Schule auf, ist vom Spätmutismus auch Schulmutismus genannt, die Rede.

Dieser Übergang fordert von den Kindern die Anpassung und Integration in eine neue soziale Gruppe. Jedes Kind meistert die Herausforderungen auf seine eigene Art und Weise. Lesser-Katz unterteilt die Kinder in zwei Gruppen. Die erste Gruppe zeichnet sich durch: Unsicherheit, Ängstlichkeit, Anhänglichkeit, Scheu und Gefügigkeit aus. Die andere Gruppe dagegen beschreibt sie als: nicht-einfügsam, passiv-aggressiv und vermeidend. Hayden (1980) dagegen unterscheidet vier Typen von Mutismus. Beim Symbiotischen Mutismus besteht eine symbiotische Beziehung zu einer Bezugsperson. Charakteristisch für diesen Typ ist eine manipulative Einstellung gegenüber verantwortlichen Erwachsenen. Die Angst die eigene Stimme zu hören ist maßgeblich für den Sprechangst-Mutismus. Diese Form wird von Zwangsgedanken und/oder Zwangshandlungen begleitet. Der Reaktive Mutismus wird durch eine einmalige Depression und einen Rückzug ausgelöst. Beim Passiv-aggressiven Mutismus wird das Schweigen als eine Verteidigungswaffe genutzt. Diese vier Typen von Mutismus weisen alle das gemeinsame Merkmal des Schweigens auf. Allerdings können die begleitenden Verhaltensmerkmale unterschiedlicher Herkunft sein (Katz-Bernstein, 2011, S. 28-30).

1.3 Ursachen von selektivem Mutismus

Kinder schweigen nicht grundlos. Doch die Hintergründe von selektivem Mutismus sind abhängig von der Erklärung auf die man aufbaut. Legt man dem Schweigen ein gelerntes Verhalten zu Grunde, wird man schauen welche Verstärkungsmechanismen zum Schweigen geführt haben und welche es aufrechterhalten. Wer mit einem streng systemischen Blick schaut wird vor allem auf das Familienumfeld und darüber hinaus auf weitere Lebenskreise des Kin-

des achten. Aus der Sicht der Tiefenpsychologie wird man die Aufarbeitung angenommener traumatischer Kindheitserfahrungen bevorzugen. Beim pädagogischen Verständnis wird man von einer Wechselwirkung innerer und äußerer Faktoren ausgehen. Bei der letzten Sicht geht man davon aus, dass das Schweigen eine Form der Stressbewältigung ist und dass der selektive Mutismus biographisch verankert und sozial mitbedingt ist (Bahr, 2012, S. 123-125).

Kinder mit selektivem Mutismus gehören mehrheitlich zu der Gruppe der Kinder bei denen deutliche Hinweise auf Komplikationen in der frühen Kindheit festzustellen sind. Solche Schwierigkeiten könnten Komplikationen bei der Schwangerschaft oder Geburt, sowie Krankheiten im Säuglingsalter sein. Aber auch emotionaler Stress, die Trennung von den Eltern oder ein Migrationshintergrund sowie Zweisprachigkeit gehören zu den Risikofaktoren. Diese Merkmale sind aber kein Ausschlussverfahren, auch wenn mehrere dieser Stressfaktoren auf ein Kind zutreffen, kann sein weiteres Leben völlig unauffällig verlaufen. Andersherum können Schwangerschaft, Geburt und die ersten Lebensjahre völlig unauffällig verlaufen und doch können sie selektiv mutistisch werden (Bahr, 2012, S. 18-20)

Bei selektivem Mutismus handelt es sich um ein weltweit vorkommendes Phänomen, bei dem Mädchen offenbar anderthalb mal so häufig wie Jungen betroffen sind. Das würde bedeuten, dass auf drei Schweigende Mädchen zwei mutistische Jungen kommen (Bahr, 2012, S. 15-16).

Das Schweigen ist eine Reaktion auf inneren und äußeren Druck. Selektiver Mutismus ist mehr als Schweigen (Ballnik, 2009, S. 39). Im nächsten Abschnitt möchte ich darauf eingehen, welche Bedeutung die nonverbale Kommunikation für den Alltag hat.

1.4 Bedeutung von nonverbaler Kommunikation

Nonverbale Kommunikation ist ein Ausdrucksbereich der menschlichen Kommunikation. Wir haben das Grundbedürfnis nach Austausch von Informationen und Interaktionen mit unserer Umwelt. Dies beinhaltet sowohl verbale als auch

nonverbale Formen, welche bewusst oder unbewusst eingesetzt werden (Rückle, 1998, S.65).

Paul Watzlawick beschreibt in seinem Werk „menschliche Kommunikation“, dass Verhalten jeglicher Art Kommunikation ist und es unmöglich ist, nicht mit seiner Umwelt zu kommunizieren. Auch Schweigen oder Nichthandeln sendet eine Nachricht an den Interaktionspartner. Dieser deutet es, worauf eine Reaktion folgt. Dies geschieht auf zwei Ebenen. Zum einen über den Inhaltsaspekt, der sich über die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten, d.h. unserer Sprache, identifiziert und den Beziehungsaspekt, in welchem Gefühle und Emotionen ihren Ausdrucksscharakter erhalten. Besondere Aufmerksamkeit erregen dabei Nachrichten, in denen das gesprochene Wort nicht mit dem Ausdruck über die Beziehungsebene übereinstimmt (Watzlawick, 2000, S.50 – 53).

Körpersprache als Teil der nonverbalen Kommunikation beschreibt Gestik, Mimik, Verhalten, Körperhaltung und das körperliche Erscheinungsbild, wie zum Beispiel durch Kleidung und Geruch (Doherty – Sneddon, 2005, S.12).

Durch die Körpersprache wird insbesondere ausgedrückt, was in einem Menschen vorgeht und wie er erlebt werden will. Es werden also Stimmungen, Gefühle und Emotionen ausgedrückt. Emotionen treten dabei rasch wechselnd auf und können sich zu Gefühlen gegenüber der Umwelt entwickeln (Rückle, 1998, S. 25). Selbst die feinsten und komplexesten Bewegungen des Gesprächspartners werden bewusst oder unbewusst über verschiedene Sinneskanäle wahrgenommen, verarbeitet und als Reaktion ausgesendet. Einige folgen dabei vererbten Verhaltensweisen. Andere sind dagegen aufgrund von Umwelteinflüssen erlernt (Rückle, 1998, S.124).

In erster Linie dient die Körpersprache dazu, Aufschluss darüber zu geben, was in einem Menschen vor sich geht bzw. wie er sich fühlt, ohne dass er dies aussprechen muss. In diesem Zusammenhang wird die Beziehung zum Gesprächspartner erhalten, vermindert oder verstärkt, d.h. intimer, harmonischer oder distanzierter gestaltet (Doherty-Sneddon, 2005, S.27).

Um sich zu verständigen wird in unserer Gesellschaft viel Wert auf die gesprochene Sprache gelegt. Für viele Menschen ist das Schweigen während eines

Gespräches befremdlich. Schweigen gehört zwar in Form von Pausen zu unserer gewohnten Kommunikation dazu, sobald die Stille aber länger andauert, neigen viele Menschen dazu, ihren schweigenden Gegenüber mit Nachfragen oder Aufforderungen wieder ins Gespräch mit einzubinden. Schnell nehmen wir es persönlich, wenn unser Gegenüber, nicht wie wir es gewohnt sind, verbal mit uns kommuniziert. Besonders wenn zu dem unser Gesprächspartner auch noch mimisch und gestisch nichts von sich preiszugeben scheint. Aber auch dies ist Kommunikation. Wenn unserer Gegenüber nicht unsere Gesprächskultur pflegt und auch sonst scheinbar kein Weg zum gegenseitigen Informationsaustausch besteht, nehmen wir dieses Verhalten schnell persönlich. In unserer Gesellschaft wird erwartet, dass man sich verbal verständigen kann. Sobald das nicht der Fall ist sind wir schnell irritiert (Ballnik, 2009, S. 84-85)

1.5 Zusammenfassung

Bei selektivem Mutismus verfügen die Betroffenen über eine abgeschlossene Sprachentwicklung und besitzen die Fähigkeit zu Sprechen. Mit ausgewählten Personen, meist gehört hierzu die Kernfamilie, können sie problemlos auch verbal kommunizieren. In anderen definierten Situationen ist ihnen das Sprechen dagegen nicht möglich. Selektiver Mutismus tritt meist in den Übergangsprozessen in den Kindergarten oder die Schule auf. Man unterteilt in Früh- und Spätmutismus. Frühmutismus tritt in einem Alter von 3-4 Jahren meist im Zusammenhang mit Beginn der Kindergartenzeit auf. Vom Spätmutismus, auch Schulmutismus genannt, spricht man in einem Alter von 5-6 Jahren. Dieser ist meist mit dem Wechsel in die Schule verknüpft. Die Hintergründe von selektivem Mutismus sind noch nicht hinreichend erfasst. Es bestehen unterschiedliche Vermutungen über seine Ursachen.

Menschen haben das Grundbedürfnis nach Informationsaustausch und Interaktion mit ihrer Umwelt. Nach Paul Watzlawick ist es unmöglich nicht mit seiner Umwelt zu kommunizieren. Schweigen gehört in Form von Pausen zu unserer Kommunikation dazu, wird aber sobald es länger andauert meist als störend und unangepasst empfunden. In unserer Gesellschaft wird erwartet, dass man sich verbal verständigen kann. Sobald dies nicht der Fall ist, sind wir meist schnell irritiert. Doch selektiver Mutismus ist mehr als Schweigen.

Im folgenden Kapitel möchte ich beleuchten was selektiver Mutismus für die betroffenen Kinder und Jugendlichen an Orten des Schweigens und des Sprechens bedeutet.

2 Bedeutung/Auswirkungen von selektivem Mutismus für die betroffenen Kinder und Jugendlichen

2.1 An Orten des Schweigens

Obwohl sie eine abgeschlossene Sprachentwicklung besitzen und über die Fähigkeit zu sprechen verfügen, schweigen diese Kinder und Jugendlichen in bestimmten Situationen und Orten (Hartmann/ Lange, 2013, S. 12-13). Auf die Schweigenden, welche sprechen wollen, wirkt von außen verschiedener Druck ein. Hierzu zählen überhöhte Erwartungshaltungen ihrer Mitmenschen, Vorurteile des Umfeldes, welche die Angst ausgelacht zu werden hervorrufen, die Angst sich zu versprechen oder etwas falsches zuzusagen, sowie Fremde Situationen und die Angst im Mittelpunkt zu stehen (Hartmann/ Lange, 2013, S. 32). Das Schweigen wird ein Teil ihres Lebens und beeinflusst dieses. Selektiver Mutismus ist mehr als Schweigen. Selektiv mutistische Kinder wirken oft verschlossen. Ihr Gesicht ist meist ausdruckslos und wirkt wie eine Maske, die alle Emotionen verbirgt. Die Lippen sind fest aufeinander gepresst und die mimische Muskulatur macht einen verkrampften Eindruck. Der Blick dieser Kinder erscheint abwesend, selbst das Lächeln kann starr wirken. Manche schweigenden Kinder pflegen intensiven Blickkontakt, während andere diesen vermeiden. Einige Kinder und Jugendliche halten eine gewisse körperliche Distanz ein. Manche Betroffene vermeiden bei der Begrüßung den Händedruck und auch sonst jeglichen Körperkontakt. Einige selektiv mutistische Kinder und Jugendliche können an fremden Orten nichts essen noch auf Toilette gehen. Das Schweigen hinterlässt seine Spuren auch am Selbstbewusstsein und am Selbstwertgefühl der Kinder (Ballnik, 2009, S. 78-85).

In diesem Abschnitt möchte ich die Bedeutung des Schweigens für die Kinder in drei Unterpunkten beleuchten und somit einen Einblick in die Situation des Schweigenden ermöglichen. Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche verstummen oft in Einrichtungen wie Kindertagesstätte und Schule, aber auch in

Alltagssituationen in der Öffentlichkeit kommt kein Wort aus ihnen heraus. Selbst Freizeitaktivitäten in Vereinen oder Arbeitsgemeinschaften in der Schule werden vom Schweigen mit bestimmt.

2.1.1 In Einrichtungen (Kindergarten/Schule)

Da Selektiver Mutismus im Zusammenhang mit Übergängen auftritt, zeigt sich in den Einrichtungen das Schweigen meist zum ersten Mal. Im Kindergartenalltag werden stille Kinder leicht übersehen. Oft wird ihr Schweigen hier mit Schüchternheit erklärt. Diese Interpretation führt zu der Annahme, dass sich das Schweigen von alleine wieder legt. Dies ist bei selektivem Mutismus nicht der Fall (Ballnik, 2009, S. 15-17).

Die gesprochene Sprache wird schon im Kindergarten als Mittel der Kommunikation vorausgesetzt. Von den Kindern wird in der Regel erwartet, dass sie sich an einen Erwachsenen wenden und fragen, wenn sie etwas wollen. Dies ist für viele selektiv mutistische Kinder meist unmöglich. Einige dieser Kinder können mit einem anderen Kind sprechen, welches dann stellvertretend für sie die Kommunikation mit den Pädagogen übernimmt. Manchen betroffenen Kindern bleibt noch die Möglichkeit nonverbal mit Mimik, Gestik und Zeigen sich auszudrücken. Bei anderen ist auch diese Form der Kommunikation eingeschränkt. Nach Paul Watzlawick kann man nicht, nicht kommunizieren. Die Tatsache sich nicht verständlich ausdrücken zu können, kann dazu führen, dass man die anderen beobachtet und sich nimmt was man braucht. Dieses Verhalten führt gegebenenfalls zu Konflikten in der Gruppe. Das Schweigen hinterlässt seine Spuren auch am Selbstbewusstsein und am Selbstwertgefühl der Kinder.

Selektiver Mutismus kann dazu führen, dass ein Kind sich beispielweise im Kindergarten kaum vom Fleck rührt. Die Kinder bleiben in diesem Fall einfach auf der Stelle stehen, wo ihre Eltern sie zurückgelassen haben. Die so reglos dastehenden Kinder erwecken auf Außenstehende meist den Eindruck, sie würden die anderen beobachten und sich nicht trauen auf die anderen Kinder zuzugehen und mitzuspielen. Diese Annahme verleitet die Pädagogen oft dazu, das Kind an die Hand zu nehmen und zu den anderen Kindern zu führen, um

sie dort in das Spiel mit zu integrieren. Dies funktioniert meistens nur solange die Fachkraft sich mit im Spiel befindet (Ballnik, 2009, S. 78-85).

Selektiv Mutistische Kinder wirken oft ängstlich und innerlich verunsichert. An sich ist Angst ein sinnvolles Schutzsignal, welches uns auffordert vor Gefahren auszuweichen. Zu dieser bestehenden Ängstlichkeit lösen fremd bleibende Situationen und Menschen weitere Angstreaktionen bei den betroffenen Kindern aus, welche sich auch körperlich zeigen. Zu diesen Reaktionen gehören beispielsweise erhöhte Puls- und Atemfrequenz sowie vermehrte Schweißproduktion. Diese Angstreaktionen finden unbewusst statt. Die Kinder und Jugendlichen haben keinen Einfluss darauf. Dieses Gefühl der Angst lässt sich am treffendsten mit einer Mischung aus Aufregung, Anspannung, Besorgtheit, Ratlosigkeit, Hilflosigkeit und innerer Unruhe beschreiben. Diese Angstreaktionen der Betroffenen können sie an den Rand der sozialen Gruppe stellen (Bahr, 2012, S. 32-36).

Die körperliche Anspannung der Kinder kann so weit gehen, dass sie an fremden Orten nichts Essen oder auf Toilette gehen können. Auch wenn die Kinder schon längere Zeit in der Kindertagesstätte oder in der Schule sind, wird ihnen dieser Ort meist nicht vertraut. Viele Kinder sind eine lange Zeit des Tages in der Einrichtung. Die Tatsache während der gesamten Zeit weder Nahrung aufzunehmen, noch die Toilette benutzen zu können, bedeutet für die Körper der Kinder und Jugendliche eine enorme Anstrengung. Die Begebenheit sich nicht bemerkbar machen zu können, wenn man auf Toilette muss kann auch dazu führen, dass Kinder, welche schon lange trocken sind einnässen. Die Reaktionen der Pädagogen, die dieses Verhalten nach sich zieht, macht die Situation für die Kinder meist noch schwieriger. Scharm wird zu einem ständigen Begleiter. Diese Symptome gehen nicht spurlos an den Kindern vorbei. Sie hinterlassen ihre Spuren am Selbstwertgefühl wie auch am Selbstbewusstsein (Ballnik, 2009, S. 78-85).

In Form von Pausen gehört Schweigen zwar mit zum Sprechen, aber als andauernder Zustand ist dies Lautlosigkeit im zwischenmenschlichen Kontakt für viele Menschen kaum aushaltbar. Das Schweigen stellt die Kinder oft an den Rand des Klassenverbandes, da Kommunikation einen wesentlichen Teil zum sozialen Gefüge beisteuert. Die eingeschränkten Möglichkeiten der Kinder und

Jugendlichen mit anderen zu kommunizieren können sie im Klassenverband sozial isolieren. Zu dem Schweigen kommt oft noch die Unwissenheit der Beteiligten über selektiven Mutismus (Bahr, 2012, S. 43-46).

Aber nicht nur im Kindergarten und in der Schule stellt das Schweigen eine Einschränkung für die Betroffenen Kinder und Jugendlichen dar.

2.1.2 Im Alltag/Öffentlichkeit

Dieses Schweigen schränkt die Betroffenen auch in ihrem Alltag ein. Tätigkeiten, bei denen die Sprache erforderlich ist, wie Arztbesuche oder die Bestellung im Restaurant stellen ein unüberwindbares Hindernis da. Daher meiden Betroffene oft diese Situationen.

Selektiv Mutistische Menschen stehen in der Öffentlichkeit nicht gerne im Mittelpunkt, sie verhalten sich eher unauffällig. Einige Betroffene vermeiden sogar den Blickkontakt zu anderen Menschen. Einige Schweigende können an fremden Orten nicht auf die Toilette gehen, nichts essen und auch nicht einschlafen. Dies sind weitere Belastungen für den Körper der Betroffenen (Ballnik, 2009, S. 81-85).

Diese belastenden Situationen bedeuten Stress für die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Wir Menschen bewerten Stresssituationen individuell meist verschieden. Stressempfinden ist eine subjektive Einschätzung der einzelnen Person. An der Stressbewältigung sind Gefühle, Gedanken sowie biologische Prozesse beteiligt. Die Regulation des Stresses ist im Grunde so eine Art Verteidigungs- und Schutzsystem unseres Körpers. Auslöser für Stressreaktionen können tatsächliche, erwartete oder vorgestellte Ereignisse sein. Diese Reaktionen können den Organismus vorübergehend oder auch dauerhaft belasten. Offenbar gibt es Reize die von den betroffenen Kindern und Jugendlichen als Stressauslöser wahrgenommen werden. Die Loslösung aus der vertrauten Umgebung und die damit verbundene Trennung von allem was Sicherheit gibt, wird anscheinend als bedrohlich angesehen. Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche trauen sich im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen weniger zu. So stehen sie oft unter Ängstlicher Anspannung wenn sie im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Um diesen Situationen zu entfliehen meiden Betroffene oft Situatio-

nen mit vielen Menschen und ziehen sich so ein Stück aus der Gemeinschaft zurück. Oft werden sie durch dieses Verhalten zu Einzelgängern (Bahr, 2012, S. 27-32).

Viele Situationen in der Öffentlichkeit setzen die gesprochene Sprache als Kommunikationsmittel voraus. Selektiv Mutistische Menschen haben meist ihre eigenen Methoden entwickelt um Antworten auf ihre Fragen zu bekommen. Da es ihnen nicht möglich ist ihre Fragen verbal auszudrücken, beobachten sie die Situation oft aufmerksamer als andere, um auf diesem Weg zu ihrer Antwort zu kommen. Dieses Verhalten wird von der Außenwelt oft als Desinteresse interpretiert (Ballnik, 2009, S. 81-85).

Aus Angst und Scham ziehen sich die betroffenen Kinder und Jugendlichen oft zurück. Und meiden Aktivitäten in der Öffentlichkeit. Auch ihre Freizeit Beschäftigungen werden von der Angst mitbestimmt (Bahr, 2012, S. 32-36).

2.1.3 Freizeitaktivitäten

Selektiv mutistische Kinder meiden oft die Öffentlichkeit und große Menschengruppen, um sich nicht den Schweigen und den körperlichen Begleiterscheinungen auszusetzen. Auch Angst und Scham spielen, wie bereits oben beschrieben, hierbei eine Rolle. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit hat auch Einfluss auf die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen. Auf Grund der sozialen Isolation sind sie seltener in Vereinen aktiv. Ihre Freizeit verbringen sie oft im geschützten Rahmen zu Hause. Während gleichaltrige Jugendliche unbeschwert abends tanzen oder in eine Bar gehen können, ist die innere Anspannung bei Menschen mit selektivem Mutismus meist so groß, dass sie dies wenn überhaupt nicht lange aushalten. Der zeitige Rückzug von Partys kann den sozialen Kontakt zu den Gleichaltrigen erschweren. Das Schweigen beeinflusst somit auch die Freizeitgestaltung der betroffenen Kinder und Jugendlichen mit (Bahr, 2012, S. 32-36).

In unserer heutigen Schullandschaft erfreut sich das Modell der Ganztagschule an immer mehr Beliebtheit. Es bietet Eltern den Vorteil, ihre Kinder während ihrer Arbeitszeit betreut zu wissen. Hausaufgaben werden in der Schule erledigt und bieten so eine Entlastung für die Eltern. Auch Freizeitbeschäftigungen in

Form von Arbeitsgemeinschaften werden in der Schule angeboten und mit den Klassenkameraden erlebt (Derecik/ Kaufmann/ Neuber, 2013, S. 23-27). Doch was bedeutet der längere Aufenthalt in der Einrichtung für selektiv mutistische Kinder und Jugendliche? Da die meisten Betroffenen in der Schule nicht sprechen können und unter einer permanenten ängstlichen Anspannung stehen, verlängert sich durch diesen Schultyp die tägliche Zeit des Schweigens (Bahr, 2012, S. 27-32).

2.2 An Orten des Sprechens: in der Familie

Selektiv mutistische Kinder zeigen an unterschiedlichen Orten zwei verschiedene Seiten von sich. Während sie in den Einrichtungen und der Öffentlichkeit meist beharrlich schweigen, können sie an bestimmten Orten mit einem ausgewählten Personenkreis sprechen. (Ballnik, 2009, S. 94-98). Meist zählen zu diesen Personen die Eltern und Geschwister. Bei manchen ist der Kreis der Menschen noch auf einige wenige andere Personen erweitert, wie beispielsweise ein Freund oder eine Freundin (Hartmann/ Lange, 2013, S. 12-13) An diesen Orten des Sprechen stehen die Betroffenen nicht unter einer permanenten ängstlichen Anspannung, welche sie körperlich einschränkt. An den Orten des Sprechens können sie frei über ihre Stimme und ihren Körper verfügen. In den meisten Fällen ist zu Hause in der Kernfamilie dieser Ort des Sprechens für die Betroffenen (Bahr, 2012, S. 32-36).

Im Folgenden möchte ich die Situation zu Hause in der Familie für die Kinder und Jugendlichen beleuchten.

Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche spalten ihre Fähigkeiten in zu Hause und außerhalb der Familie. Während sie an für sie fremdbleibenden Orten schweigen, sprudelt es in den vier Wänden zu Hause nur so aus ihnen heraus. Während der täglichen Zeit im Kindergarten oder in der Schule häufen sich Emotionen und Erfahrungen an, die dort nicht sofort bearbeitet werden, sondern sich erst zu Hause entladen. Alles was sich über den Tagesverlauf angesammelt hat, können die Betroffenen zu Hause raus lassen. Daher sprechen die Kinder und Jugendlichen zu Hause sogar überdurchschnittlich viel. Die Betroffenen verfallen in ihren Familien oft in einen nicht enden wollenden Rede-

strom, welcher die Geschwisterkinder kaum zu Wort kommen lässt. In ihren vertrauten vier Wänden können sie laut sein und sich auch mit Schreien äußern, wenn ihnen etwas nicht passt. Angestaute Emotionen aus dem Alltag der Einrichtung entladen sich oft lautstark zu Hause in den Familien. Während es die Kinder in den Einrichtungen kaum aushalten im Mittelpunkt zu stehen, suchen sie zu Hause die Aufmerksamkeit der Familie. Sie suchen den Trubel und die Beachtung ihrer Eltern und beschäftigen sich eher selten alleine (Ballnik, 2009, S. 94-98).

2.3 Zusammenfassung

Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche spalten ihre Fähigkeiten in Zuhause und außerhalb der Familie. An für sie fremd bleibenden Orten wie Kindertageseinrichtung, Schule oder Öffentlichkeit, schweigen die betroffenen Kinder und Jugendlichen beharrlich. Selektiver Mutismus ist mehr als Schweigen. dieses Schweigen hat meist auch körperliche Begleiterscheinungen und schwächt das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche wirken oft ängstlich und innerlich verunsichert. Der Selektive Mutismus beeinflusst alle Lebensbereiche der Betroffenen.

Da selektiver Mutismus im Zusammenhang mit Übergängen auftritt, fällt das Schweigen meist zuerst in der Kindertageseinrichtung oder in der Schule auf. In den Einrichtungen wird die Sprache als Kommunikationsmittel meist vorausgesetzt. Doch vor allem im Schulsystem wirft das Schweigen immer mehr Probleme auf. Nicht nur in den Einrichtungen sondern auch in der Öffentlichkeit wird die Sprache zur Kommunikation Voraussetzung. Für selektiv mutistische Kinder und Jugendliche ist es kaum aushaltbar in der Öffentlichkeit im Mittelpunkt zu stehen. Daher meiden Betroffene oft Aktivitäten in der Öffentlichkeit. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit hat auch Einfluss auf die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen. Das Schulsystem der Ganztagschule verlängert die tägliche Dauer des Schweigens. Die eingeschränkten Möglichkeiten mit anderen zu kommunizieren kann die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen sozial isolieren.

Im Gegensatz zu den fremdbleibenden Orten sprechen die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen meist innerhalb der Kernfamilie überdurch-

schnittlich viel. An dem Ort des Sprechens können sie frei über ihre Sprache und ihren Körper bestimmen. Emotionen, welche sich während des Tagesverlaufes in der Einrichtung angesammelt haben, entladen sich zu Hause meist lautstark.

Die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen meistern einen Spagat zwischen dem Sprechen zu Hause und dem Schweigen außerhalb der Familie.

3 Auswirkung auf die Familien der Kinder und Jugendlichen mit selektivem Mutismus

3.1 Eltern

Das Schweigen beeinflusst nicht nur die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen, sondern hat auch Auswirkungen auf die Familie. Die Eltern bekommen anfangs meist gar nichts von dem Schweigen ihrer Kinder mit, da sie zu Hause überdurchschnittlich viel sprechen. Erst wenn sie von der Außenwelt (Kindergarten, Schule, Freunde, Verwandtschaft, ...) auf das Schweigen ihres Kindes aufmerksam gemacht werden, können sie reagieren. Das Schweigen führt anfangs oft zu Mitgefühl und völliger Ausrichtung des Familiensystems auf das betroffene Kind. Mit der Zeit wächst die Ratlosigkeit und die Selbstvorwürfe nehmen zu. Hilflosigkeit macht sich breit und nimmt die Eltern gefangen (Hartmann & Lange, 2013, S. 23-24).

Nach dem die Eltern von dem Schweigen ihres Kindes erfahren haben, kann leicht eine Fixierung auf das Problem des Schweigens stattfinden. In der Öffentlichkeit geraten Eltern schnell in Erklärungsnot, warum ihr Kind nicht spricht. Die Frage nach dem Warum kann neben Rechtfertigungen auch Scham und Schuldgefühle bei den Eltern auslösen. Zu Hause sehen sich die Eltern mit einem anderen Problem konfrontiert. In dem Gewohnten Umfeld ist ihr Kind oft sehr laut und neigt zu Tobsuchtanfällen. Oft leiden Eltern unter dem nicht enden wollenden Redestrom ihrer Kinder. Welcher die Geschwisterkinder kaum zu Wort kommen lässt. Während die Kinder und Jugendlichen es kaum aushalten in der Öffentlichkeit im Mittelpunkt zustehen suchen sie zu Hause die Aufmerksamkeit ihrer Eltern. Dieses Verhalten kann an den Kräften der Eltern zehren (Ballnik, 2009, S. 94-98)

Um mit der Situation besser umgehen zu können und dem schweigenden Kind zu helfen, ist es hilfreich eine Therapie aufzusuchen. Nach dem anlaufen der pädagogischen oder und therapeutischen Hilfen wird oft zeitnah das Sprechen des Kindes erwartet. Tritt dies nicht ein, werden die Hilfen schnell als sinnlos erachtet. Dadurch werden oft kleine Fortschritte übersehen oder ihnen nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt. Die wachsende Ungeduld kann zu Therapiewechseln führen, welche das Kind verunsichern und kleine Fortschritte wieder stoppen können. Das Schweigen verstellt den Eltern oft den Blick auf ihr Kind. Außenstehende Menschen reagieren meist irritiert auf das Schweigen des Kindes. Auf die Eltern strömen immer wieder die Fragen ein, warum ihr Kind nicht spricht oder ob es immer noch nicht spricht. Dies verunsichert die Eltern und lässt sie hinterfragen, ob die gewählte Therapie der richtige Weg ist. Ohnmachtsgefühle können sich ausbreiten. Um den Blick auf das Kind nicht zu verlieren, kann es hilfreich sein, das Kind im Hier und Jetzt wahrzunehmen. Das einnehmen von anderen Perspektiven kann hilfreich sein, um das Kind wieder ganz zu sehen (Ballnik, 2009, S. 145-170).

Oft fällt es den Eltern schwer sich einzugestehen, dass ihr Kind Hilfe braucht. Sie schämen sich und fühlen sich oft gekränkt, wenn sie alleine nicht weiterkommen und sich Hilfe von Außerhalb holen müssen. Beim Schweigen von jüngeren Kindern sind die Eltern meistens noch nicht so verunsichert. Hier herrscht oft die Ansicht, dass sich das noch verwächst. Umso älter das Kind wird umso größer wird der Druck von Außerhalb, vorwiegend aus der Schule. Viele Eltern empfinden das Schweigen ihres Kindes als Infragestellung ihrer elterlichen Kompetenz. Dies stellt eine Dauerbelastung für sie da.

Die Eltern wollen nicht, dass ihr Kind unter der Situation, nicht sprechen zu können, leiden muss. Der Wunsch, dass ihr Kind spricht, nimmt viel Platz im Familienalltag ein, so dass alltägliche Themen der Familie leicht übersehen werden (Ballnik, 2009, S. 196-219).

3.2 Geschwister

Geschwister eines selektiv mutistischen Kindes übernehmen oft die Rolle des Sprachrohres für das schweigende Kind. Sie erraten oft was ihr Geschwisterkind sagen will und übernehmen so oft die Rolle des Dolmetschers. Diese Auf-

gabe überfordert die Kinder oft. Eigene Bedürfnisse bleiben gegebenenfalls auf der Strecke, da sie sich meist für das Schweigende Kind verantwortlich fühlen. Auch in der Familie stehen die Geschwisterkinder oft im Hintergrund, da sich alles um das Problem des Schweigens des selektiv mutistischen Kindes dreht. Die Geschwister werden von der Familie meist dazu aufgefordert dem schweigenden Kind zu helfen. Da sie zu Rücksicht angehalten werden, verlieren sie so oft die Fähigkeit sich durchzusetzen. Dies kann dazu führen, dass die Geschwisterkinder sich als unwichtig erleben und eifersüchtig auf das schweigende Kind werden, da dies die Aufmerksamkeit der Eltern bekommt (Ballnik, 2009, S. 209-210).

3.3 erweiterter Familienkreis

In den meisten Fällen gehören die Großeltern, Tanten, Onkels, Cousins und Cousinen schon nicht mehr zu dem Ausgewählten Personenkreis, mit denen das Sprechen für die Kinder und Jugendlichen möglich ist (Hartmann/ Lange, 2013, S. 12). Manchmal ist das Sprechen innerhalb der Verwandtschaft leicht erweitert. Meistens wird der Kreis der Personen mit denen die verbale Kommunikation möglich mit der Zeit immer kleiner. Das Schweigen irritiert den erweiterten Familienkreis der Kinder häufig. Oft kommt zusätzlich auch noch die Unwissenheit über den selektiven Mutismus dazu. Das Schweigen löst auch bei der Verwandtschaft Ohnmachtsgefühle aus. Auch stellt sich meist die Frage warum spricht das Kind oder der Jugendliche nicht. (Ballnik, 2009, S. 15-16). Auch der teilweise Verweigerte Händedruck zur Begrüßung kann Verwirrung in der Verwandtschaft stiften. Da oft das Wissen über selektiven Mutismus fehlt wird dieses Verhalten als sehr irritierend empfunden (Ballnik, 2009, S. 83).

3.4 Zusammenfassung

Das Schweigen beeinflusst nicht nur die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen, sondern hat auch Auswirkungen auf die Familie. Eltern macht dieses Schweigen oft Ratlos und Hilflos. Erklärungsversuche gegenüber dem Umfeld und der Verwandtschaft bringen die Eltern schnell in Erklärungsnot. Scham, Selbstvorwürfe und Schuldgefühle können das Ergebnis sein. Zu Hau-

se kämpfen die Eltern oft mit Wutausbrüchen und einem nicht enden wollenden Redefluss ihres Kindes. Die Fixierung auf das Problem des Schweigens verspermt den Eltern oft den Blick auf ihr Kind. Der Wunsch, dass ihr Kind spricht nimmt viel Platz im Familienalltag ein, so dass alltägliche Themen der Familie in den Hintergrund rücken oder übersehen werden.

Geschwisterkinder übernehmen oft die Rolle des Sprachrohrs für das schweigende Kind. Diese Aufgabe kann sie schnell überfordern. Da sie sich oft für das schweigende Geschwisterkind verantwortlich fühlen, können ihre eigenen Bedürfnisse zu kurz kommen. Da die Aufmerksamkeit der Eltern verstärkt bei dem selektiv mutistischen Kind ist, können sich die Geschwisterkinder schnell als unwichtig erleben.

Da in den meisten Fällen der erweiterte Familienkreis schon nicht mehr zu den ausgewählten Personen zählt mit denen das Sprechen möglich ist, sind diese Oft über das Schweigen der Kinder und Jugendlichen erstaunt und irritiert. Oft fehlt auch hier das Wissen über selektivem Mutismus.

4 Bedeutung/Auswirkungen von selektivem Mutismus für die Einrichtungen (Kita/Schule/Hort)

4.1 Pädagogen (Erzieher/Lehrer/Hortlerzieher)

Leider wissen Pädagogen immer noch zu wenig über selektiven Mutismus bescheid. Das Schweigen der Kinder wird als Schüchternheit oder auch als Trotzreaktion verstanden. Diese Interpretation führt zu der Annahme, dass sich das Schweigen schon wieder von alleine legt. Die Vermutung, dass die Kinder aus Trotz nicht mit den Pädagogen reden, führt oft dazu, dass diese sich durch das Schweigen der Kinder und Jugendlichen persönlich Angegriffen fühlen (Ballnik, 2009, S. 15-17). Schweigende Kinder lösen bei ihrem Gegenüber Gefühle der Ohnmacht aus. Pädagogen fühlen sich im Kontakt mit schweigenden Kinder und Jugendlichen oft hilflos, unsicher, irritiert, verärgert oder empfinden Mitleid. Ein schweigendes Kind in der Klasse zu haben bedeutet für den Lehrer eine besondere Herausforderung, bei der es sehr hilfreich ist über selektiven Mutismus bescheid zu wissen (Ballnik, 2009, S. 145-149). Ansonsten kann der Ehrgeiz entstehen das schweigende Kind alleine wieder zum Sprechen zu bringen. Die

Besorgtheit der anderen Schüler und ihre Erwartungen an den Lehrer, können diesen schnell unter Druck setzen. Leider findet sich meist im Kollegenkreis niemand, der genauer über selektiven Mutismus bescheid weiß oder auch schon mal damit zu tun hatte (Katz-Bernstein, 2011, S. 217-219).

In einer Kindergruppe gehen die stillen, unauffälligen Kinder leicht unter, da das Augenmerk der Pädagogen oft bei den lauten, aktiven und auffälligen Kindern liegt (Ballnik, 2009, S. 78-79). In der Schule wird das Schweigen für die Lehrer zu einem großen Problem. In unserem Schulsystem hat die gesprochene Sprache einen hohen Stellenwert zur Wissensvermittlung und zur Leistungsfeststellung. In der Klasse befinden sich meist neben dem schweigenden Kind noch andere Schüler die einen erhöhten Arbeitseinsatz des Lehrers beanspruchen. Oft stellt sich dann die Frage in welchen Schultyp ein Kind mit selektivem Mutismus am besten aufgehoben ist. Wenn ein schweigendes Kind dem Lernstoff folgen kann ist es wahrscheinlich in der Regelschule am besten aufgehoben. Allerdings bedarf es der Bereitschaft der Lehrer auch unübliche Wege im Unterricht zu gehen und teilweise auf Leistungsbewertung zu verzichten (Bahr, 2012, S. 115-117).

Um das meist geringe Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein der Schweigenden Kinder und Jugendlichen zu stärken, wäre es für die Betroffenen hilfreich, wenn Lehrer ihnen die Möglichkeit bieten, ihre fehlenden mündlichen Leistungen durch andere Kommunikationsformen wie Gestik, malen oder schreiben auszugleichen, um auf diese Weise ihr Selbstwertgefühl zu stärken (Hartmann/Lange, 2013, S. 35-36).

Im Umgang mit schweigenden Kindern ist es sinnvoll, sich auch der Vielfalt der nonverbalen Kommunikation bewusst zu werden. Diese ist zwar Teil unserer Kommunikation doch gehen wir zumindest bewusst in Begegnung mit anderen Menschen in erster Linie auf die gesprochene Sprache ein. Unbewusst reagieren wir auch auf nonverbale Mitteilungen unseres Gegenübers. Die Begegnung mit schweigenden Kindern ist meist auch auf dieser Ebene erschwert, da oft auch ihr Gesicht- und Körperausdruck relativ unbewegt wirkt. Bei genauer Beobachtung, kann man geringe Regungen erkennen welche Schlüsse auf das innere Wohlbefinden des Schweigenden zulassen (Bahr, 2012, S. 95-96).

Zu Beginn eines Schuljahres sollte der Lehrer die Klasse über selektiven Mutismus aufklären und dabei verdeutlichen, dass es sich dabei nicht um eine geistige Behinderung sondern um eine Störung handelt (Hartmann/ Lange, 2013, S. 36).

4.2 Kinder (Gruppe/Klasse)

Dieses Wissen über den selektiven Mutismus hilft den Kindern und Jugendlichen im Umgang mit dem Schweigenden. Ohne dieses Wissen entstehen schnell Phantasien über die Hintergründe des Schweigens. Hänseleien oder die soziale Isolation in der Gruppe könnten die Folge sein. Dieses Verhalten würde den äußeren Druck auf das schweigende Kind verstärken und so den Weg zum Sprechen erschweren. Das Wissen über selektiven Mutismus ermöglicht den Mitschülern Verständnis für das Schweigen zu entwickeln (Hartmann, Lange, 2013, S. 36).

Selektiv mutistische Kinder benötigen von ihren Lehrern besonderes Eingehen auf ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten. Dies lässt schnell Bedenken an der Integration des schweigenden Kindes in der Gruppe aufkommen. Meist wird vermutet, dass diese besondere Aufmerksamkeit, eine Sonderstellung in der Gruppe zur Folge hat. Zu dieser Annahme führt die grundsätzliche Haltung, alle müssten gleich behandelt werden. Diese Vorstellung macht ein individuelles Eingehen auf die Entwicklungsstufen der Kinder, welche in einem Jahrgang variieren, unmöglich. Es sollte vielmehr darum gehen, eine Gruppe zu bilden, in der Verschiedenartigkeit Raum hat. Die Akzeptanz der Vielfalt ermöglicht ein entspanntes Klima in der Gruppe (Ballnik, 2009, S. 224-225).

4.3 Zusammenfassung

Viele Pädagogen wissen leider noch zu wenig über selektiven Mutismus bescheid. Schweigende Kinder lösen beim Gegenüber meist Ohnmachtsgefühle aus. In unserem Schulsystem spielt die verbale Kommunikation eine große Rolle, daher stellt das Schweigen in der Schule ein immer größer werdendes Problem dar. Selektiv mutistische Kinder bedürfen der Bereitschaft ihrer Lehrer im

Unterricht unübliche Wege zu gehen. Die Lehrer sollten die Klasse über selektiven Mutismus informieren, damit die Mitschüler ein Verständnis für das Schweigen entwickeln können und Hänseleien auf Grund der Andersartigkeit verhindert werden.

5 Der Weg von Schweigen zum Reden

5.1 Umgang mit dem Nicht-Sprechen

Da das Schweigen nicht nur das Leben der betroffenen Kinder und Jugendlichen beeinflusst, sondern auch Auswirkungen auf die Familie und die Pädagogen hat, löst es auch bei ihnen Gefühle aus, die es zu respektieren gilt. (Bahr, 2009, S. 132-135)

Um erahnen zu können, wie es schweigenden Kindern geht, ist eine genaue Beobachtung ihrer Körpersprache erforderlich. Ihre Bewegungen wirken zwar meist gering, dennoch bieten sie den Schweigenden oft die einzige Möglichkeit mit der Umwelt zu kommunizieren. Durch die Beobachtung wird auch deutlich, was die Schweigenden können, wo ihre Stärken liegen und wo sie noch Unterstützung benötigen (Bahr, 2012, S. 95-96). Die gesprochene Sprache ist nur ein Teil der Kommunikation. Das Spiel ist für schweigende Kinder oft Sprache und Ausdrucksform (Ballnik, 2009, S. 80-93)

Im Umgang mit selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen fällt auf, dass ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl meist sehr gering ist. Daher sollten die Schweigenden die Möglichkeit bekommen das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zurück zugewinnen. Dies gelingt indem der Schwerpunkt nicht auf dem Schweigen, sondern auf den Fähigkeiten des Kindes liegt (Hartmann/ Lange, 2013, S. 35-36). Hierfür erfordert es die Bereitschaft des Umfeldes das Schweigen auszuhalten. Wenn man dem Schweigen zuhört, kann man feststellen, dass das Schweigen weicher oder auch härter und verbissener werden kann. Durch Beobachtung der Körpersprache kann man erahnen was im Inneren des Schweigenden vorgeht. Im Kontakt mit selektiv mutistischen Kindern und Jugendlichen sollte man darauf achten, dass man den Raum nicht mit eigenen Worten überfüllt (Ballnik, 2009, S. 182-193).

Da selektiv mutistische Kinder und Jugendliche eher ängstlich sind, ist es wichtig das Gefühl von Sicherheit zu schaffen. Vertrauen bietet die Basis sich dem gegenüber zu öffnen. Die Einrichtung eines Schutzraumes, welcher dem Kind die Möglichkeit bietet sich zurück zuziehen kann hierbei auch hilfreich sein. Dies kann ein Kuschelecke oder auch nur eine Decke über einem Tisch sein. Dieser Ort sollte es den Kindern ermöglichen sich im Getümmel einer Gruppe zurückziehen zu können. (Ballnik, 2009, S. 104-106).

Die immer noch zu häufige Annahme, das Schweigen sei eine Trotzreaktion der Kinder und Jugendlichen führt zu der Vermutung, dass Druck und das einfordern vom Sprechen Erfolg haben kann. Bei selektiv mutistischen Kindern und Jugendlichen bewirkt Druck allerdings nicht die Auflösung des Schweigens. Im schlimmsten Fall kann eine Drucksituation das Schweigen sogar noch verstärken und einen Weg zum Sprechen erschweren. Im Gegensatz zum Druck machen vermittelt Zeit lassen den Eindruck, dass es sich wieder von alleine legt. Zeitlassen lässt vermuten, dass man keinen Druck ausübt und dennoch nach abgelaufener Zeit Sprache erwartet. In diesem Fall wird nur nicht über den Zeitpunkt gesprochen. In erster Linie bedeutet Zeitlassen aber Geduld zu haben und es auszuhalten, dass es keine sprachliche Antwort gibt. Es bedeutet aber auch, dass man Vertrauen in die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes hat. Wenn man den schweigenden Kindern und Jugendlichen Fragen stellt und sie dann selbst beantwortet, vermittelt es ihnen das Gefühl, dass von ihm gar keine Antwort erwartet wird, da sie sowieso nicht sprechen. Zeitlassen bedeutet, das Schweigen auszuhalten und als eine Eigenart des Kindes anzunehmen und dem Schweigenden ein Angebot zum Kontakt zu unterbreiten (Ballnik, 2009, S. 160-164).

Um eine optimale Hilfe für das schweigende Kind zu ermöglichen, ist eine Zusammenarbeit von Eltern, Pädagogen und Therapeuten wünschenswert.

5.2 Unterschiedliche Therapieansätze

Es gibt verschiedene Therapien, wo schweigende Kinder und ihre Eltern Hilfe finden können. Bei der Entscheidung, welche Therapiekonzeption für die Betroffenen am idealsten ist, hängt von den organischen, psychologischen und

sprachlichen Befunden, sowie den bisher absolvierten Behandlungsformen ab. Zu den möglichen therapeutischen Disziplinen zählen die Psychiatrie, die Psychologie und die Sprachtherapie. In neuen Fachbeiträgen wird der selektive Mutismus zu den Angsterkrankungen beziehungsweise sozialen Ängsten zugeordnet. Diese Ängste können mit Depressionen und/ oder Zwängen in Verbindung stehen. Daher besteht in der psychiatrischen Behandlung die Möglichkeit der medikamentösen Behandlung mit Antidepressivum. Die Medikamentöse Behandlung sollte nur in Zusammenhang mit einer Psychotherapie und/ oder einer Sprachtherapie stattfinden. Bei der psychotherapeutischen Behandlung versucht man die Ursache für den Auslöser des Schweigens ausfindig zu machen und den seelischen Konflikt der betroffenen Person zu lösen. Im Gegensatz zur psychotherapeutischen Behandlungsform ist die Sprachtherapie nicht auf vergangenheitsorientierter Problemstellungen ausgerichtet. Das bedeutet sie nimmt die Ist-Situation als Ausgangspunkt und interpretiert nicht wie die psychotherapeutische Behandlungsform seelisch belastende Kindheitserlebnisse. Die Sprachtherapie entwickelt gemeinsam mit dem Schweigenden kommunikative und soziale Handlungsmuster für den Einsatz von Kommunikation. Diese erprobt sie innerhalb der Übungssituation und auch außerhalb der Praxisräume in realen Situationen (Hartmann/ Lange, 2013, S. 47-56).

Mit dem Hintergrund der verschiedenen Therapiekonzeptionen haben sich verschiedene Therapieansätze entwickelt. In den folgenden Abschnitten möchte ich daher auf einige näher eingehen.

5.2.1 Systemische Mutismus – Therapie (SYMUT)

Die Systemische Mutismus-Therapie (SYMUT) hat als Grundlage ein systemisches Menschenbild. Hier werden keine Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen angenommen, sondern zirkuläre Prozesse. Diese Prozesse beinhalten Wechselbeziehungen zwischen der betroffenen Person und der Umwelt, aber auch innerhalb der betroffenen Person. Nach diesem Verständnis ist der Mensch zugleich Systemmittelpunkt als auch Randpunkt.

Die Abbildung zu den Modulen der Systemischen Mutismus-Therapie ist in Anhang unter der Abb.1 zu finden.

Bestandteile der 8-Stufen-Diagnostik sind: Mutismusdiagnostik und Differentialdiagnostik, Neurologische Untersuchung, HNO-ärztliche Untersuchung, Patienten- und Familienanamnese, Psychologische Interpretation, Sprachdiagnostik mit der Definition des aktuellen Sprachstatus, Bewertung des sozialen Kommunikationsverhaltens mit dem Mutismus-Soziogramm und dem Evaluationsbogen für das sozialinteraktive Kommunikationsverhalten bei Mutismus, und die Beschreibung emotionaler Motivationskriterien.

In interdisziplinären Gesprächsrunden werden die Personen der Einrichtung in die therapeutische Arbeit mit einbezogen. Hier werden Möglichkeiten besprochen, wie Behandlungsmaßnahmen vor Ort eingeführt bzw. angewendet werden können. Ziel ist hierbei das angebahnte Sprechen aus der geschützten Therapie in das soziale Lebensumfeld zu transferieren.

In der Beratung und Elternarbeit wird die Fragen bearbeitet, welche Schulform für die betroffenen Kinder oder Jugendlichen die geeignete ist, sowie Hinweise zum Umgang der Eltern und Geschwister mit dem Schweigenden zu Hause erarbeitet.

In der letzten Phase ist die Mutismus-Therapie auf die Überwindung des Schweigens ausgerichtet. Hierbei ist der familiäre Hintergrund und sozialen Umfeldes des Betroffenen mit einbezogen. Dabei wird in direkter Form das Sprechen angebahnt. Bei der Extension der Verbalsprache wird die didaktische Reihenfolge Laut-, Silben-, Wort-, Satz- und Kommunikationsebene berücksichtigt. Die Systemische Mutismus-Therapie versteht sich als gemeinsames Aufgabenfeld von Psychiatrie, Psychotherapie und Sprachtherapie.

Zu den Leitgedanken von SYMUT zählen Veränderung, Zuversicht, Ich-Stärkung, Antriebssteigerung und Selbstdisziplin. Diese Grundprinzipien schaffen einen Rahmen, der es den Betroffenen ermöglicht, sich aus der Umklammerung des Mutismus und des sozialen Rückzugs zu befreien. Aufgabe der Therapie ist es Ziele und Visionen zu schaffen um Zukunft zu gestalten. Ein Neuanfang in der Welt der Sprache ist demnach einfacher, wenn die Betroffenen auch daran glauben. Die Veränderung der Lebensausrichtung betrifft nicht nur den Schweigenden und den Therapeuten. Sondern alle die am Therapieprozess beteiligt sind, haben die Aufgabe Zukunftsperspektiven für eine selbstbe-

stimmte soziale Teilhabe und Unabhängigkeit zu schaffen (SYMUT- systemische Mutismus – Therapie, 2014).

5.2.2 Kooperative Mutismustherapie (KoMut)

Die Kooperative Mutismustherapie (KoMut) stützt sich auf die Grundkonzepte der Systemtheorie und der Kooperativen Pädagogik, bzw. der Kooperativen Sprachtherapie. Die KoMut ist ein Konzept, welches sich den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern sowie der Pädagogen anpasst. In der Begleitung der schweigenden Kinder und Jugendlichen werden unterschiedliche Bausteine verschieden gewichtet. Zu diesen Bausteinen gehören Kooperative Grundhaltung wie Abwarten, begleiten und zumuten, Förderung des Selbstbewusstseins und der Identität, Safe-Place, Spannungen lösen, Beachtung von Polaritäten und Lebensthemen, Brücken bauen, Humor und Leichtigkeit, Aufbau der nonverbalen Kontaktaufnahme hin zum Sprechen, Elternarbeit sowie die Vernetzung mit Institutionen & Transfer in den Alltag (Informationen zur KoMut Kooperative Mutismustherapie nach Still-Leben e.V., Hannover, 2014). Ein Schaubild zu diesen Bausteinen befindet sich im Anhang unter der Abb. 2. Bei diesem Bausteinmodell geht es darum, individuelle Schwerpunkte zu setzen, in denen es darum geht, Brücken zwischen den Polen und den verschiedenen Welten zu errichten und es dem Kind zu ermöglichen, auch unter ungünstigen Bedingungen sprachlich variabel agieren zu können.

Ziel der Kooperativen Mutismustherapie ist es, die sprachlichen sowie die nonverbalen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen zu erweitern. Daher versucht die Therapie Bedingungen zu gestalten, die für die Identitätsentwicklung der Schweigenden und ihrer Familien hilfreich sind. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass das Schweigen biografisch begründet ist. Unter diesen Bedingungen hat das Kind das Schweigen als sinnvolle Form der Kommunikation entdeckt. Um diese Haltung wieder aufzugeben bedarf der Betroffene dieser Ansicht nach Hilfe von Außerhalb. Dabei wird angenommen, dass die schweigenden Kinder und Jugendlichen kommunizieren wollen. Die Kinder und Jugendlichen tragen dieser Ansicht nach die Kompetenzen das Schweigen zu überwinden grundsätzlich in sich. Die Therapeutin hat auf dem Weg zur Spra-

che die Aufgabe zu begleiten und zu unterstützen, damit die Ressourcen genutzt werden. Dies bedeutet, dass die Betroffenen selbst über die nächsten Schritte mitentscheiden. Bei der Kooperativen Mutismustherapie geht man davon aus, dass massiver Druck der Entwicklung schadet. Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Ärztinnen und andere an der Entwicklung des Kindes Beteiligte werden als Kooperationspartner gesehen. Gemeinsam mit ihnen wird nach Lösungen und Fördermöglichkeiten im Alltag gesucht. Diese werden in regelmäßigen Zeitabständen überprüft und gegebenenfalls dem Entwicklungsland des Kindes neu angepasst (Feldmann, D./ Kopf, A./ Kramer, J. 2012).

5.2.3 Dortmunder – Mutismus – Therapie (DortMuT)

Nitza Katz-Bernstein stellte erstmals 2005 ein integratives psycho- und sprachtherapeutisch akzentuiertes Konzept für die Behandlung des selektiven Mutismus bei Kindern und Jugendlichen vor. Die Mitarbeiterinnen des Sprachtherapeutischen Ambulatoriums der Technischen Universität Dortmund entwickelten dieses System weiter zur Dortmunder-Mutismus-Therapie (DortMuT) (Subellok/ Katz-Bernstein/ Bahrfeck-Wichitill/ Starke, 2012).

DortMuT ist eine sprachtherapeutische Konzeption mit psychotherapeutischen Anteilen, welche durch die Fokussierung der therapeutischen Beziehung über strukturierte Interaktionsangebote sowie eine systemische Transferarbeit durch Vernetzung der unterschiedlichen Lebenskontexte des betroffenen Kindes bzw. Jugendlichen gekennzeichnet ist. (Dortmunder Mutismus Therapie, 2014). Die Dortmunder Mutismus Therapie ist spezialisiert für betroffene Kinder und Jugendlichen sowie ihre Familien (Dortmunder Mutismus Therapie Zielgruppe, 2014).

Die Dortmunder Mutismus-Therapie geht von der Annahme aus, dass jeder Mensch von Geburt an das Bedürfnis nach Kooperation und Kommunikation mit anderen Menschen hat. DortMuT beruht auf der Annahme, dass auch selektiv mutistische Menschen sprechen wollen (Dortmunder Mutismus Therapie Ausgangspunkt, 2014). Die Dortmunder Mutismus Therapie geht davon aus, dass der Spracherwerb durch wechselseitige Interaktionsprozesse mit bedeutungsvollen anderen Personen erfolgt. Dieser ist abhängig von bedeutsamen Handlungszusammenhängen. Die Therapie zielt auf die Gestaltung von für die

Schweigenden bedeutsamen Interaktionssituationen ab. Hierbei nimmt die Therapeutin die Rolle einer bedeutsamen Interaktionspartnerin ein. (Dortmunder Mutismus Therapie Theoretischer Hintergrund, 2014). Dortmund hat nicht nur das Ziel, dass der Mensch mit selektivem Mutismus zeitnah wieder sprechen wird. Vielmehr liegt der Schwerpunkt darauf, dass der Betroffene sich selbst als kompetenter kommunikativer Akteur erlebt. Er soll so die Möglichkeit haben am sozialen, gesellschaftlichen und beruflichen Leben vollwertig teilzunehmen (Dortmunder Mutismus Therapie, 2014). Um dieses Ziel zu erreichen ist es notwendig, dass der Betroffene und die Therapeutin einen interaktiven Prozess eines gemeinsamen emotionalen Hintergrundes schaffen. Dies bedeutet das therapeutische Ziele nicht von der Therapeutin vorgegeben, sondern gemeinsam mit dem Kind oder Jugendlichen ausgehandelt werden. (Dortmunder Mutismus Therapie Voraussetzung, 2014). Ausgangsposition der Therapie bildet der Kontakt zwischen dem Kind oder dem Jugendlichen und der Therapeutin. Zentrales Mittel ist hierbei die bewusste und gezielte Gestaltung der therapeutischen Beziehung. Des Weiteren hat die Vernetzung der sozialen Kontakte des betroffenen Kindes oder Jugendlichen eine große Bedeutung (Dortmunder Mutismus Therapie Zentrales Mittel, 2014).

Maßgeblich für die Methode von DortMuT ist zum einen die spezifischen therapeutischen Interaktionsangebote zur Gestaltung der Beziehung, zum zweiten zählen die Techniken einer ressourcenorientierte Verhaltensmodifikation zum Sprechtransfer dazu sowie drittens die Techniken der systemischen Arbeit, wie Vernetzung und Beratung (Dortmunder Mutismus Therapie Methodik, 2014). DortMuT orientiert sich am Selbstwirksamkeitserleben der betroffenen Kinder und Jugendlichen (Dortmunder Mutismus Therapie Prinzip, 2014).

5.2.4 Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT)

Die Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT) wurden am 8.6.2013 auf der Jahreshauptversammlung der Mutismus Selbsthilfe Deutschland e.V. in Stuttgart einstimmig verabschiedet. Somit sind sie offizieller Standpunkt des Selbsthilfevereins. Die SRMT wurden ins Leben gerufen, da mutistische Kinder, Jugendliche und Erwachsene immer noch, nach Jahren zahlreicher Therapieversuche, nicht die für sie richtige und wichtige Unterstüt-

zung bekommen. Mit dem Wissen, dass die Zeit der Kindheit und Jugend einen wesentlichen Baustein zur Entwicklung liefert, ist es wichtig schon im Kindesalter die gute Prognose therapeutisch zu nutzen und die richtigen Schritte zu gehen um eine Aufrechterhaltung des Schweigens bis ins Jugend- oder Erwachsenenalter zu verhindern. Allerdings ist dies in der Praxis überwiegend nicht der Fall. Eine Behandlungszeit von bis zu fünf Jahren ohne Erfolg ist keine Seltenheit. Daher bietet die SRMT den Eltern, Angehörigen und dem Betroffenen selbst die Möglichkeit, absolvierte oder laufende Therapieprozesse zu bewerten. So werden sie angeregt jahrelang andauernde Behandlungen ohne Erfolg kritisch zu hinterfragen.

In der aktuellen Angst- und Depressionsforschung werden traumatische Erlebnisse nicht mehr primär als Ursache angenommen. Die SRMT steht im Einklang mit diesen Forschungen. Heute stehen Konzeptionen und Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie im Vordergrund der Mutismus Behandlung (Hartmann, B., Kaiser, M., Kaufhold, U., Lange, M., Müller, N. 2013). Eine Übersicht zu den Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie befindet sich im Anhang.

5.3 Zusammenfassung

Das Schweigen löst bei allen Beteiligten Gefühle aus, die es zu respektieren gilt. Auf Grund ihres meist geringen Selbstbewusstseins sollte man das Vertrauen der Schweigenden in ihre Fähigkeiten stärken. Beobachtung spielt eine wichtige Rolle im Umgang mit selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen. Für eine optimale Hilfe für die Schweigenden ist eine Zusammenarbeit von Eltern, Pädagogen und Therapeuten wünschenswert. Es gibt verschiedene Therapien, wo schweigende Kinder und ihre Eltern Hilfe finden können. Zu den möglichen therapeutischen Disziplinen zählen die Psychiatrie, die Psychologie und die Sprachtherapie. Mit dem Hintergrund der verschiedenen Therapiekonzeptionen haben sich verschiedene Therapieansätze entwickelt. Zu diesen zählt die Systemische Mutismus-Therapie (SYMUT), welche auf einem systemischen Menschenbild basiert. Die Kooperative Mutismustherapie (KoMut) stützt sich auf die Grundkonzepte der Systemtheorie und der Kooperativen Pädagogik, bzw. der Kooperativen Sprachtherapie. Die Dortmunder-Mutismus-Therapie (Dort-

MuT) ist eine sprachtherapeutische Konzeption mit psychotherapeutischen Anteilen. Die Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT) sind Richtlinien welche von der Mutismus Selbsthilfe Deutschland e.V. verabschiedet wurden. Diese Empfehlungen sollen den Betroffenen und ihren Angehörigen die Möglichkeit geben, absolvierte oder laufende Therapieprozesse zu bewerten und anregen jahrelange erfolglose Behandlungen kritisch zu hinterfragen.

6 Wie kann das Schweigen überwunden werden: Ein Einzelfallbericht

Es gibt nicht den einen Weg, um das Schweigen zu überwinden. Jeder Mensch ist unterschiedlich und genauso vielfältig sind auch die Möglichkeiten vom Schweigen zum Reden zu finden. Im Folgenden möchte ich den Weg einer Betroffenen aus dem Gefängnis des Schweigens aufzeigen. Sie ist mittlerweile Anfang zwanzig und hat ihren Weg aus dem Schweigen hin zum öffentlichen Sprechen ohne therapeutische Hilfe gefunden. Der folgende Abschnitt beruht auf den Interviews mit der Betroffenen, ihren Eltern und ihren Bruders.

Anfangs war das Leben des Mädchens nicht anders als das gleichaltriger Kinder. Doch mit dem Beginn der Kindergartenzeit vielen Unterschiede auf. Das Mädchen sprach nicht mit den Erziehern und auch nicht mit den Kindern, nur mit ihrem Bruder und einer Freundin konnte sie auch verbal kommunizieren. Diese beiden Kinder übernahmen das Sprechen für sie mit. Dem betroffenen Mädchen fiel allmählich auf, dass sie anders war als die anderen Menschen um sie herum, da ihr das Sprechen mit den anderen nicht möglich war. Das Schweigen störte sie aber nicht weiter, da sie immer jemanden in ihrer Nähe hatte, mit dem ihr das Sprechen möglich war. Auch viel es den Erzieherinnen im Kindergarten nicht auf, dass das Mädchen niemals mit Ihnen sprach.

Mit dem Wechsel in die Schule sollte sich dies ändern. Von nun an war sie alleine in der Klasse, nur auf dem Schulhof konnte sie ihr zwei Jahre älterer Bruder unterstützen. Ihre Freundin, die bis dahin jeden Tag an ihrer Seite war, ging in eine andere Schule. Die neue Umgebung und die unbekannten Leute, stellten eine Reihe von erhöhten Erwartungen an das Mädchen. Im neuen Umfeld

ohne die vertraute Freundin an der Seite wurde das bisher nicht weiter störende Schweigen langsam zu einem Problem. Das Mädchen versuchte einen Ausgleich für die Anspannung in der Schule zu finden. Bewegung half ihr schon damals mit dem inneren Druck umzugehen und diesen auch loszuwerden. In der zweiten Klasse fragte die Sportlehrerin, welche selbst im Handballverein aktiv tätig war, in der Klasse des Mädchens nach, ob nicht Interesse an dieser Sportart besteht. Die Lehrerin nahm Kontakt mit den Eltern auf. So kam das Mädchen gemeinsam mit einigen Klassenkameradinnen zum Handball, ohne selbst dafür aktiv werden zu müssen. In der Mannschaft war sie auf Grund ihrer sportlichen Leistungen geachtet. Niemand störte sich daran, dass sie nicht sprach. Hier hatte sie das Gefühl irgendwie dazu zugehören. Auch wenn sie auf Grund des Schweigens die Freizeitaktivitäten ihrer Mannschaftskameraden nicht mit machen konnte. Der Sport war für sie ein Ventil für den inneren Druck. In der völligen Erschöpfung des Sports konnte das Mädchen sich wieder spüren. Dies gab ihr Kraft für ihren Alltag. Der Handball bekam im Laufe der Jahre eine immer größere Bedeutung für sie.

Im Gymnasium wurde das bisher nicht weiter störende Schweigen, zu einem immer größer werdenden Problem. Je älter das Mädchen wurde, umso störender wurde ihr Verhalten für die Umgebung im Schulsystem. In der Grundschule schaffte sie es noch sich eine für sie erträglich Umgebung zu schaffen. In den höheren Klassen werden mündliche Leistungen vorausgesetzt und auch bewertet. Ihr beharrliches Schweigen brachte immer neue Probleme mit sich. Ihre Lehrer waren ratlos und nahmen ihr Schweigen schnell persönlich. Anfangs wurde meist ihr Helfersyndrom geweckt. Sie suchten das persönliche Gespräch mit dem Mädchen und erwarteten eine Schilderung des Problems von ihr. Da sie aber auch da nicht sprechen konnte und nur wie versteinert da stand, gaben die Lehrer diese Versuche schnell wieder auf. Meist fühlten sie sich von ihrem Verhalten persönlich angegriffen. Für nicht erbrachte mündliche Leistungen bekam sie meist sechsen. Auf diese Weise sammelten sich mehrere dieser Noten für nicht aufgesagte Gedichte oder stumme mündliche Leistungskontrollen. Nur wenige Lehrer suchten nach Alternativen und ließen das Mädchen beispielsweise das Gedicht aufschreiben.

Der Weg in die Schule war für das Mädchen wie der Weg in ein Gefängnis des Schweigens. Mit jedem Schritt näherte sie sich ihrer Angst. Umso näher sie

dem Schulgebäude kam, umso größer wurde der Druck und die Anspannung in ihr. Dieser innere Druck machte ihr eine Kontrolle über ihre Stimme unmöglich. Still meisterte das Mädchen den Weg ins Klassenzimmer, während alles um sie herum sich lautstark unterhielt und herumsprang. Wie gern hätte sie etwas zu den Gesprächen beigetragen, doch sie saß nur da, schaute und hörte was in ihrer Umgebung passierte. Manchmal kam sie sich einfach unsichtbar vor. Wenn das Mädchen ein Kratzen in ihrem Hals verspürte und den Wunsch hatte, einfach nur zu husten, kam kein Laut aus ihr heraus. Auch brachte dieser Versuch nicht die gewünschte Erleichterung.

An diese permanente Anspannung hatte das Mädchen sich im Laufe der Zeit gewöhnt. Sie gehörte für sie zur Schule wie die Lehrbücher zum Unterricht. Schwer aushaltbar dagegen war es für sie, angesprochen oder gar aufgefordert zu werden eine Antwort zu geben. In solchen Momenten fühlte sie sich wie eine Marionette. Irgendjemand hatte ihre Fäden in der Hand und steuerte sie. Das Mädchen selbst hatte keinen Einfluss darauf, was ihr Körper tat. Sobald ihr Name ertönte oder ein auffordernder Blick eine Antwort von ihr erwartete, verlor sie die Kontrolle über ihren Körper. Ihr Blick senkte sich und sie konnte nur noch die braune Tischplatte sehen. Alles in ihrem Körper fing in solchen Momenten an zu verkrampfen. Sie erstarrte. Die Gedanken des Mädchens waren wie in einer Dauerschleife. Mit aller Kraft versuchte sie die Kontrolle über ihren Körper zurück zugewinnen, doch es gelang ihr nicht. Stattdessen bohrten sich ihre Fingernägel in ihre Handflächen. Die innere Anspannung war so groß, dass sie diesen Schmerz kaum wahrnahm. Manches Mal bekam das Mädchen zudem keine Luft mehr. Diese Situationen machten ihr sehr viel Angst. Sie saß wie auf ihren Stuhl getackert da und konnte sich nicht bewegen. Trotz aller Anstrengung bekam sie ihre Lippen nicht auseinander. Der einzige Gedanke, der in solchen Momenten durch ihren Kopf schoss war: "Hilfe, ich bekomme keine Luft." Doch wie sollte sie sich bloß bemerkbar machen? Das Mädchen konnte nichts sagen noch sich bewegen. Noch nicht mal ihre Augen ließen sich von ihr steuern.

Das Mädchen kann nicht einschätzen, wie lange diese Momente wirklich gedauert haben, sie kamen ihr wie eine Ewigkeit vor. Diese Situationen verlangten soviel von ihrem Körper, dass sie nicht mitbekam, was um sie herum geschah. Hilflos saß das Mädchen auf ihrem Stuhl und hoffte, dass es bald vorbei sei. Als

dann der Druck etwas nachließ und wieder Luft in sie hinein strömte, lösten sich auch die Krämpfe in ihrem Körper und er ließ sich wieder von ihr steuern. Als sich nun ihr Blick wieder von der Tischplatte lösen ließ, fielen ihr ihre roten Hände auf. Ihre Fingernägel hatten sich so tief in ihre Handflächen gebohrt, dass das Blut herauslief. Das Mädchen schämte sich dafür, dass sie die Kontrolle verloren und sich selbst verletzt hatte. Damit es niemand mitbekommt, versuchte sie ihre Hände zu verbergen. Dieses Schamgefühl verstärkte die Angst und den Druck in ihr. Als Vorsichtsmaßnahme kürzte sie regelmäßig ihre Fingernägel radikal. Zusätzlich gewöhnte sie sich an, immer etwas Langärmliges anzuziehen, was über ihre Handflächen reichte. Dieser dünne Stoff sollte das Bluten ihrer Hände verhindern. Lieber nahm sie in Kauf, dass es im Hochsommer unter der Kleidung warm wurde und ihre Klassenkameraden Sprüche darüber machten, als sich noch mal der Gefahr auszusetzen, sich selbst zu verletzen. Leider ging ihr Plan nur teilweise auf, da das Shirt so manches Mal wegrutschte und auch die kurzen Nägel ausreichten um das Blut zum Vorschein zu bringen. Nach solchen Attacken war sie körperlich ausgepowert und erschöpft.

Ihr Schweigen irritierte auch ihre Klassenkameraden, da auch sie nichts vom selektiven Mutismus wussten. Dieses befremdliche Schweigen bot ihren Mitschülern Angriffspunkte zum lästern. Mit der Zeit wurde aus den anfangs harmlosen Sprüchen immer gemeineres mobben. Da das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl des Mädchens sehr angekratzt war, nahm sie viele dieser Äußerungen für sich an.

Im Gegensatz zur Schule konnte sie zu Hause mit ihren Eltern und ihrem Bruder problemlos sprechen. Doch schon die verbale Kommunikation mit den Verwandten war für sie nicht möglich.

Sie schämte sich dafür, dass sie nicht zu jeder Zeit Kontrolle über ihren Körper und ihre Stimme hatte. Daher erzählte sie niemanden, auch nicht ihrer Familie, von ihrer Angst und dem damit verbundenen Kontrollverlust. Es war wie ein Versteckspiel mit zwei komplett unterschiedlichen Seiten von ihr. Die Schule kannte sie nur ruhig, still und stumm und ihre Familie erlebte sie als aufgeweckt und rede begeistert. Zu Hause verspürte das Mädchen einen großen Drang zu sprechen. Sie wollte sich mitteilen und dies machen, was sie in ihrem Umfeld nicht konnte: einfach REDEN! Dieses teils auch laute Schreien zeigte ihr, dass

sie sehr wohl reden konnte. Zu Hause fiel es ihr schwer den Mund zu halten. Wenn ihr etwas nicht passte oder sie anderer Meinung war, zeigte sie dies lautstark. Sie genoss es zu Hause Herr ihrer Stimme zu sein und verdrängte die Gedanken an das Schweigen außerhalb. Doch auch zu Hause holte sie das Schweigen immer wieder ein. Sobald Besuch da war, war ihre Kommunikation wieder eingeschränkt. Auch Telefonate stellten für das Mädchen eine unlösbare Aufgabe dar. Dennoch war zu Hause ihr Zufluchtsort. Der Platz an dem sie reden konnte und so sein wie sie sich selber sah.

Lange Zeit ahnten die Eltern des Mädchens nichts von ihrem Schweigen, erst in der Schule sickerte es langsam zu ihnen durch und türmte sich zu einem immer größer werdenden Problem auf. Das Schweigen des Kindes stellte auch die Eltern vor ein unlösbares Rätsel. Selbstzweifel an ihrer Erziehung und ihrem Verhalten ihrer Tochter gegenüber kamen auf. Ihr Vater fragte sich oft was er falsch gemacht hat. Warum sie ihm nicht vertraute und ihm einfach erzählte was los war. Es fiel ihm schwer sich vorzustellen, dass man auch wenn man will, nichts sagen kann.

Er wollte seiner Tochter helfen, wusste aber nicht wie. Dieser Zustand machte ihn hilflos. Zu dem kamen die Anrufe aus der Schule, die zusätzlich Druck auf ihn und seine Frau ausübten. Die Lehrer äußerten den Eltern gegenüber am Telefon, dass sie das Schweigen des Mädchens als Trotzreaktion auffassten und mit einer Besserung ihres Verhaltens rechnen, wenn die Eltern zu Hause mal hart durchgreifen. Die Eltern merkten schnell, dass sie mit Druck bei ihrer Tochter nicht weiterkamen.

In seiner Hilf- und Ratlosigkeit wünschte sich der Vater oft einen Hinweis von seiner Tochter, was er tun könne, um ihr zu helfen. Er war bereit, wie ein Löwe für sie zu kämpfen. So stellte er sich auch schützend vor sein Kind und wies die Anschuldigungen der Lehrerin zurück. Doch Zweifel blieben zurück.

Im Gegensatz zu ihrem Mann konnte die Mutter ihre Tochter gut verstehen, da sie die Situation, nicht sprechen zu können, kannte. Sie erkannte sich in ihrer Tochter wieder, auch wenn es bei ihr nicht so extrem gewesen war und ist. Doch auch sie kannte den Namen für dieses spezielle Kommunikationsverhalten – den selektiven Mutismus - nicht und wusste auch nicht, wie sie ihrem Kind helfen könnte. Auch bei ihr breitete sich Hilflosigkeit aus. Das Problem des

Schweigens ließ die Eltern nicht mehr los und hielt auf diese Weise Einzug in das Familienleben.

Das Schweigen beeinflusste das Mädchen auch im Alltag. Alle alltäglichen Situationen in der die gesprochene Sprache das hauptsächliche Kommunikationsmittel ist, stellten für sie eine unüberwindbare Mauer dar. Der innere Druck baute sich in solchen Momenten wieder in ihr auf. Manchmal schien ihr, als ob ihr Körper immer schwere wurde, sodass sie nicht weiter gehen konnte und an Ort und Stelle stehen blieb. Sie schämte sich sehr für ihr Verhalten. Sie nahm es ihren Mitmenschen nicht übel, dass diese sie teilweise für verrückt und gestört hielten, da dieser Gedanke sich auch bei ihr einschlich. Sie konnte sich nicht erklären, warum ihr Körper so reagierte. Sie fühlte sich so hilflos!

Durch die ständige Anspannung ihres Körpers war es dem Mädchen unmöglich an fremden Orten etwas zu essen. Sie verspürte nicht einmal ein Hungergefühl. Auch zu Hause gehörte das Essen nicht zu ihrer Lieblingsbeschäftigung. Durch das fehlende Hungergefühl musste sie sich manches Mal zum Essen zwingen. Trotz der wenigen Nahrung, die sie zu sich nahm, ging sie regelmäßig Laufen und machte Sport. Dies ging nicht spurlos an ihr vorbei. Sie war eine sehr schlanke Erscheinung. Das Mädchen hungerte nicht, um schlank zu sein, sondern konnte auf Grund ihrer Anspannung nichts oder nicht viel essen. Eine Stütze im Kampf um jedes Gramm war für sie ihr zwei Jahre älterer Bruder. Zu ihm hatte das Mädchen eine sehr enge Bindung. Die Zwei hatten eine Abmachung, die dem Mädchen half. Solange auf der Wage eine 5 vorne stand, war alles in Ordnung und man braucht kein Wort über das Gewicht zu verlieren und das Essen im Allgemeinen auch nicht spezifisch zu erwähnen. Sobald aber ihr Gewicht darunter fiel, würde der Bruder Alarm schlagen. Gemeinsam würden sie in diesem Fall Maßnahmen ergreifen. Das genaue vorgehen hatten die Beiden jedoch nie besprochen. Diese Abmachung half dem Mädchen die Kontrolle über sich zu erlangen und während dieser Zeit fiel ihr Gewicht nicht unter diese magische Grenze von 50 Kilo. Ihr Bruder erahnte es jedes Mal, wenn die Wage kurz davor stand, eine vier vorn anzuzeigen und schaffte es durch Kochen für oder auch mit seiner Schwester dies zu verhindern. In solchen Momenten mit ihrem Bruder war die Anspannung in ihrem Körper verschwunden. Auch im Alltag war er für seine Schwester eine große Stütze.

Ihr Bruder kannte sie von Anfang an. Für ihn war es normal, dass seine kleine Schwester mit fremden Leuten nicht spricht. Er konnte sie meist auch ohne Worte verstehen. Wie automatisch übernahm er schon in Kindertagen die Sprecherrolle für sie. Für ihn war es normal als großer Bruder auf seine kleine Schwester aufzupassen und sie zu beschützen. Er mochte seine Schwester so wie sie war und machte sich kaum Gedanken darüber wie andere ihr Schweigen finden. Gegenüber Freunden verteidigte er sie, wenn es sein musste. Auf seine geliebte kleine Schwester ließ er nichts kommen. Die beiden hatten eine enge Geschwisterbeziehung. Er vertraute ihr, dass sie sich an ihre Abmachung mit ihm hielt.

Dem Mädchen war es unmöglich fremden Menschen Fragen zustellen, um denn noch zu ihrer Antworten zukommen beobachtete sie sehr viel. Diese Art und Weise wurde ihr oft als Desinteresse ausgelegt. Da sie ungern die Kontrolle über ihren Körper und ihre Stimme verlor, versuchte sie die Öffentlichkeit zu meiden. Das Mädchen ging nach Möglichkeit nicht zum Arzt, auch mied sie Einkaufsbummel oder Cafébesuche in der Innenstadt. Nach der Schule machte sie sich meist schnell auf den Heimweg. Auch am Wochenende blieb sie lieber in ihrer vertrauten Umgebung, wo ihr das Sprechen möglich war. Da sie sich so gut es ihr möglich war aus der Öffentlichkeit zurückzog, hatte sie kaum soziale Kontakte außerhalb ihrer Familie. Es machte sie traurig und auch manches Mal wütend, dass sie in der Öffentlichkeit nicht sie selbst sein konnte. So blieben ihr die, für ihr Alter typischen Freizeitbeschäftigungen verwehrt. Auch die Nutzung des Telefons war für sie nicht möglich.

Ein Zufluchtsort war für das Mädchen neben ihrem Bruder, welcher eine wichtige Rolle für sie spielte, ihr Glauben. Sie ist Christin und fand in ihrem Glauben für sich Halt und Zuflucht. Aus ihm konnte sie Kraft schöpfen ihren Weg weiter zu gehen. Ihr Glaube half ihr die Gedanken daran, dass das Leben so keinen Sinn hat, zu vertreiben.

Das Mädchen kannte damals den Namen ihres Problems nicht. Auch ihr Umfeld hatte keine Ahnung, was ihr Schweigen bedeutete, noch wie sie damit umgehen sollten. Die Tatsache, nicht zu wissen, dass es sich um selektiven Mutismus handelt, ließ das Mädchen manches Mal glauben, dass mit ihr etwas nicht ganz richtig ist. Auch kannte sie niemanden in ihrem Umfeld, der oder die nicht sprechen konnte. Diese Unwissenheit, die Hilflosigkeit ihrer Umgebung, der

ständige Druck, die Anspannung, der Wunsch zu Sprechen und die regelmäßigen Enttäuschungen hatten sie zermürbt. Sie war an einen Punkt angelangt wo ihr klar wurde, dass sie es so nicht mehr lange aushält. Ihr wurde bewusst, dass sich etwas ändern muss. Nur wie wusste sie damals noch nicht. Zu diesem Zeitpunkt war sie in der 9. Klasse. Ihr Wunsch zu sprechen, war so groß, dass sie versuchte zu glauben, dass sie reden kann, nur wie galt es erst noch heraus zu finden.

Daher fing sie an sich selbst ganz genau zu beobachten. Dabei fiel ihr auf, dass ihr vertraute Gerüche und Geräusche ihre innere Anspannung verringern. Auch die Anwesenheit von ihrem geliebten Zwergkaninchen linderte den inneren Druck. Mit diesen Erkenntnissen begann sie sich selbst auszutricksen. Da sie ihren Hasen nicht mit in die Schule nehmen konnte, stellte sie sich einfach vor, dass ihr Kaninchen auf dem Schultisch saß. So konnte sie ihren Blick auf ihr Zwergkaninchen fixieren und hatte auf diese Weise das erste Mal während einer "Attacke" Kontrolle über ihre Augen. Durch die selbstbestimmte Steuerung ihrer Augen, konnte sie ihren Blick erstmal bewusst als Kommunikationsmittel einsetzen. Dies bedeutete einen enormen Erfolg und Fortschritt für sie. Motiviert von dem schnellen Ergebnis, versuchte das Mädchen die Menschen um sich herum, sowie die Geräusche und Gerüche ihrer Umgebung auszublenden. Dies gelang ihr allerdings nicht von heute auf morgen. Sie versuchte sich davon nicht entmutigen zu lassen und nahm sich vor, sich davon nicht auch noch zusätzlich selbst unter Druck zusetzen, sondern die kleinen Fortschritte gebührend zu beachten. Hilfreich war für sie dabei der Sport. Wann immer es ihr möglich war, ging sie mit ihrem Kaninchen im Wald laufen. Der Sport war für sie ein Ventil um ihre Anspannung und den Druck abzubauen. Ihr Hase gab ihr dabei ein Gefühl von Sicherheit. Ihr Zwergkaninchen war für sie der Schlüssel zur bewussten Steuerung ihrer Wahrnehmung. Die enge Bindung zwischen ihr und ihrem Hasen machte die Beiden zu guten Freunden. Da sie sich sonst niemanden anvertrauen konnte, versuchte sie alles alleine zu meistern und erzählte so auch niemanden außer ihrem Kaninchen, welche Fähigkeiten sie sich da antrainierte. Sie selbst hielt es damals für nichts Besonderes. Erst später wurde ihr klar, dass nicht jeder diese Fähigkeit besitzt, die eigene Wahrnehmung spezifisch zu steuern.

Mit der Zeit gelang es ihr, die Menschen in ihrer Wahrnehmung aus dem Klassenraum zu entfernen. Nach dem sie auch die Gerüche und Geräusche ihrer Umgebung ausblenden konnte, versuchte sie stattdessen ihr vertraute Geräusche und Gerüche einzublenden. Dies gelang ihr erstaunlich schnell. Diese Kontrolle ihrer eigenen Wahrnehmung brachte in der Schule Schritt für Schritt auch den gewünschten Erfolg. Allerdings musste sie auch immer wieder Rückschläge einstecken. Es gab Momente in denen das System noch nicht so funktionierte, wie sie es gerne gehabt hätte.

Sie fing an dieses System zu verfeinern und auszubauen. So wurde in ihrer Wahrnehmung aus dem Klassenzimmer ihre Lieblingswaldlichtung. Auch ihr Hase saß nicht mehr nur auf dem Tisch, sondern konnte sich frei im Raum bewegen. Ein großer Meilenstein auf dem Weg zum Sprechen war für sie die mündliche Prüfung in der zehnten Klasse. Zwar hat sie während der gesamten Prüfung am ganzen Körper gezittert, war kreidebleich und auch ihrer Stimme war es anzuhören, aber sie hatte es geschafft zu sprechen! Während der mündlichen Abitur-Prüfung hatte sie ihren Körper und ihre Stimme dann schon etwas besser unter Kontrolle. Je mehr Kontrolle sie über ihren Körper und ihre Stimme gewann, desto größer wurde auch ihr Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein. Sie traute sich selber immer mehr zu.

Im Laufe der Jahre hat sie dieses System so verfeinert, dass sie Menschen in den von ihr projizierten Wald integrieren kann. Die anwesenden Menschen sind in ihrer Wahrnehmung Bäume oder Büsche und passen sich in ihr Bild des Waldes ein. Wenn sich jemand im Raum beispielsweise meldet, bewegt sich der Ast des Baumes oder des Busches, sodass sie nur diesen Menschen wieder als Mensch einblenden kann. Auf die gleiche Weise kann sie auch nur eine Stimme oder Tonlage für sich hörbar machen. So hört sie beispielsweise als Hintergrundmusik Vogelstimmen und das Rauschen des Windes in den Bäumen. Im Vordergrund kann sie eine oder mehrere Stimmen oder Tonlagen hörbar machen, wenn dann jemand anderes etwas sagt oder Nebengeräusche entstehen, sind sie für sie nicht hörbar. Mit dieser Methode kann sie die Einflüsse die von außen auf sie einströmen so kontrollieren, dass diese sie nicht überfordern.

Über die Jahre hat sie so eine Art Frühwarnsystem entwickelt. Auch heute noch gibt es Situationen, in denen sich schlagartig Druck in ihr aufbaut. Mit der Zeit

hat sie gelernt, diese Symptome frühzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren. Durch bewusste Kontrolle ihrer Atmung, kombiniert mit der Täuschung ihrer Wahrnehmung ist ihr heute möglich, Herr ihrer Stimme und ihres Körpers zu bleiben.

Zusammenfassung des Falls

Das Schweigen im Kindergarten beeinträchtigte das Mädchen nicht stark, da ihr Bruder und ihre Freundin das Sprechen für sie mit übernahmen und sie mit ihnen reden konnte. Den Erzieherinnen und auch den Eltern fiel es nicht auf, sie hielten das Mädchen für schüchtern und gingen davon aus, dass es sich von allein wieder gibt. Dass das Mädchen während der Kindergartenzeit niemals mit den Erzieherinnen sprach, wurde nicht richtig interpretiert. Auch fehlten entsprechende Rückmeldungen. Die Grundschule stellte die Trennung zu ihrer Freundin dar und darüber hinaus stärkere Anforderungen an die verbalen Kommunikationsformen des Mädchens. Sie musste sich alleine in diesem neuen Umfeld zurechtfinden. In der Schule führte das Schweigen auch langsam zu Problemen, dass sich auf die Lehrer und Lehrerinnen, die Unterrichtsleistungen, aber auch auf die Kinder ihrer Klasse bezog.

Ohne viel Eigeninitiative kam das Mädchen zum Handball. Hier hatte sie das Gefühl, trotz ihres Schweigens irgendwie dazu zugehören. Der Sport wird für sie zu einem Mittel um mit dem inneren Druck umzugehen. Im Laufe der Jahre nimmt die Bedeutung des Handballs für sie zu.

Im Gymnasium treten immer mehr Probleme mit dem Schweigen auf. Die Lehrer haben Schwierigkeiten das Schweigen einzuordnen und nehmen es oft persönlich. Auf Grund des Schweigens nicht erbrachte mündliche Leistungen werden oft mit der Note sechs bewertet.

Die Schule wird für das Mädchen zu einem Gefängnis des Schweigens. An diesem Ort herrscht bei ihr permanente Anspannung und innerer Druck. Das Schweigen wird von körperlichen Symptomen begleitet, welche das Mädchen sehr belasten. Zudem kam es zunehmend zu Mobbing von Seiten der Mitschüler. Dies schwächte das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein des Mädchens noch weiter.

Im Gegensatz zur Schule ist ihr das Sprechen zu Hause mit ihren Eltern und ihrem Bruder möglich. Doch sobald Besuch kam, war auch dort die Kommunikation eingeschränkt. Aus Scham spielt das Mädchen ein Versteckspiel mit zwei unterschiedlichen Seiten von ihr. Auch im Alltag beeinträchtigt sie das Schweigen. Sie meidete die Öffentlichkeit und hatte kaum soziale Kontakte. Auf Grund der inneren Anspannung hat sie Schwierigkeiten zu essen. Im Kampf um jedes Kilo war ihr Bruder ihr eine große Stütze. Ihr Bruder über nahm schon früh Verantwortung für seine kleine Schwester.

Die Eltern wussten lange nicht über das Schweigen ihrer Tochter. Auch kannten sie den Namen dafür „Selektiver Mutismus“ nicht. Während der Vater an seiner Erziehung zweifelte, erkannte sich die Mutter in dem Verhalten ihrer Tochter wieder, doch auch sie wusste nicht, wie sie ihre Tochter unterstützen sollte. Die Situation machte beide ratlos und hilflos. Eine weitere Belastung war für sie der Druck, die die Schule auf sie ausübte.

Neben dem Bruder, der ihr halt gab, fand das Mädchen Zuflucht im christlichen Glauben. Eine weitere Stütze war für sie ihr Zwergkaninchen, welches der Schlüssel zur Manipulation ihrer Wahrnehmung war. Sie lernt ohne fremde Hilfe angstauslösende Personen und Gegenstände auszublenden und stattdessen ihr vertraute und sie beruhigende Dinge, Geräusche und Gerüche einzublenden. Dieses System ermöglicht ihr wieder die Kontrolle über ihren Körper und den Zugang zur gesprochenen Sprache. Der Erfolg in der Schule stärkte langsam auch wieder ihr vermindertes Selbstwertgefühl und ihr Selbstbewusstsein. Über die Jahre verfeinerte sie ihre eigene Methode und entwickelte so eine Art Frühwarnsystem, welches es ihr heute ermöglicht, ihre eigene Wahrnehmung zu kontrollieren und damit Herr ihrer Stimme und ihres Körpers zu bleiben.

7 Zusammenfassung

Leider ist selektiver Mutismus in der Praxis immer noch oft unbekannt. So fehlen Anlaufstellen für Betroffene und ihre Familien. Das Schweigen der Kinder und Jugendlichen wird von vielen Pädagogen fälschlicher weise als Trotzreaktion aufgefasst. Dies bringt oft zusätzlich Druck in die Situation. Bei selektivem Mutismus verfügen die Betroffenen über eine abgeschlossene Sprachentwicklung und besitzen die Fähigkeit zu Sprechen. Doch können sie nur mit einem

unbewusst ausgewählten Personenkreis verbal kommunizieren, mit allen anderen ist das Sprechen nicht möglich. Selektiv mutistische Kinder und Jugendliche spalten ihre Fähigkeiten in Zuhause und außerhalb der Familie. An für sie fremd bleibenden Orten wie Kindertageseinrichtung, Schule oder Öffentlichkeit, schweigen die betroffenen Kinder und Jugendlichen beharrlich. Die selektiv mutistischen Kinder und Jugendlichen meistern einen Spagat zwischen dem Sprechen zu Hause und dem Schweigen außerhalb der Familie. Selektiver Mutismus ist mehr als Schweigen. Dieses Schweigen wird meist von körperlichen Symptomen begleitet. Dies schwächt das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein der betroffenen Kinder und Jugendlichen und bestimmt ihren Alltag in allen Lebensbereichen mit.

Damit sich das Schweigen nicht manifestiert und bis ins Erwachsenenalter hinein fortsetzt ist eine Therapie hilfreich und erforderlich. Es gibt verschiedene Therapien, wo schweigende Kinder und ihre Eltern Hilfe finden können. Zu den möglichen therapeutischen Disziplinen zählen die Psychiatrie, die Psychologie und die Sprachtherapie. In den unterschiedlichen Therapieansätzen werden die therapeutischen Disziplinen teilweise kombiniert. Meiner Ansicht nach gibt es nicht den einen richtigen Weg um vom Schweigen wieder zum Reden zu finden. Man sollte individuell auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse jedes einzelnen Betroffenen eingehen. Die individuellen Stärken und Möglichkeiten der Schweigenden können auf dem Weg zum Sprechen von großer Bedeutung sein wie das Fallbeispiel verdeutlicht.

Bei der Therapie ist zu beachten, dass nicht nur der Mensch mit selektivem Mutismus, sondern auch sein Umfeld von den Auswirkungen des Schweigens betroffen ist. Eltern quellen oft Selbstzweifel an ihrer Erziehung. Die Situation macht sie meist hilf- und ratlos. Zudem kommen dann oft auch noch Schamgefühle und der Druck sich vor dem Umfeld und der Familie für das Schweigen rechtfertigen zu müssen. Auch das Leben von den Geschwisterkindern wird beeinflusst. In dem sich beispielsweise zu Hause alles um das Schweigen des Geschwisterkindes dreht oder sie sich verantwortlich für das schweigende Kind fühlen und für das Geschwisterkind das Sprechen mitübernehmen. Die meisten Probleme mit dem Schweigen treten in unserem Schulsystem auf, da das Sprechen hier als Voraussetzung für den Unterricht und die Leistungsfeststellungen gilt. Auf Grund ihres Schweigens bedürfen selektiv mutistische Kinder die Be-

reitschaft ihrer Lehrer im Unterricht unübliche Wege zu gehen. Dieses Vorgehen setzt ein Wissen über selektiven Mutismus voraus. Doch leider fehlt dieses Oft. Um den Betroffenen besser helfen zu können ist es meiner Meinung nach erforderlich, dass Pädagogen und Ärzte über selektiven Mutismus bescheid wissen. Zudem sollte ein Flächendeckendes Netz an Anlaufstellen für Betroffenen und ihre Eltern existieren. Es wäre wünschenswert, wenn jeder Mensch mit selektivem Mutismus in seiner Umgebung Zugang zu einer für ihn passenden Therapie hat. Leider ist dies Momentan nicht der Fall.

Ich teile die Annahme, dass jeder Mensch von Geburt an das Grundbedürfnis nach Informationsaustausch und Interaktion mit seiner Umwelt hat. Neben der gesprochen Sprache gibt es noch mehrere Möglichkeiten sich der Umwelt mitzuteilen. Allerdings verlangt es die Bereitschaft der Gesprächspartner sich auf diese Wege einzulassen und nicht irritiert abzublocken und auf die gesprochene Sprache zu beharren. Da selektiver Mutismus im Zusammenhang mit Übergängen auftritt, ist es besonders wichtig, dass Pädagogen darüber bescheid wissen, da sie meist die ersten sind bei denen das Schweigen auffallen müsste. Um den betroffenen Kindern bestmöglich helfen zu können, ist ein frühes erkennen und therapeutische Hilfe wünschenswert.

In den letzten Jahren ist in Deutschland schon einiges passiert um den selektiven Mutismus bekannter zu machen. Doch es ist noch ein weiter Weg bis allen Betroffenen bestmöglich geholfen werden kann.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Bücher:

- Bahr, R. (2012). Wenn Kinder schweigen Redehemmungen verstehen und behandeln Ein Praxisbuch. Ostfildern: Patmos Verlag.
- Ballnik, O. G. (2009). Schweigende Kinder Formen des Mutismus in der pädagogischen und therapeutischen Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Derecik, D./ Kaufmann, N./ Neuber, N. (2013). Partizipation in der offenen Ganztagschule. Pädagogische Grundlagen und empirische Befunde zu Bewegungs-, Spiel und Sportangeboten. Wiesbaden: Springer VS.
- Doherty – Sneddon, G. (2005). Was will das Kind mir sagen? Die Körpersprache des Kindes verstehen lernen. Bern: Huber.
- Hartmann, B. & Lange M. (2003). Mutismus im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter Für Angehörige, Betroffene sowie therapeutische und pädagogische Berufe. (6., überarbeitete Auflage). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Katz-Bernstein, N. & Meili-Schneebeli, E. & Wyler-Sidler, J. (Hg.). (2012). Mut zum Sprechen finden Therapeutische Wege mit selektiv mutistischen Kindern. (2., aktualisierte Auflage). München: Ernst Reinhardt.
- Katz-Bernstein, N. (2011). Selektiver Mutismus bei Kindern Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie. (3., überarbeitete Auflage). München: Ernst Reinhardt.
- Rückle, H. (1998). Körpersprache für Manager. Landsberg: Moderne Industrie.
- Watzlawick, Paul/ Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2000) Menschliche Kommunikation. Formen Störungen Paradoxien. Bern: Huber.

Zeitschriften:

- Subellok, K., Katz-Bernstein, N., Bahrfeck-Wichitill, K., & Starke, A. (2012): DortMuT (Dortmunder Mutismus-Therapie): Eine sprachtherapeutische Konzeption für Kinder und Jugendliche mit selektivem Mutismus. L.O.G.O.S. interdisziplinär, 20 (2), 84-96.
- Hartmann, B., Kaiser, M., Kaufhold, U., Lange, M., Müller, N. (2013): Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT). Fachzeitschrift für Mutismus-Therapie, Mutismus-Forschung und Selbsthilfe. Mutismus.de, 10, 4-6.

Internetquellen:

- Dortmunder Mutismus Therapie (2014). Zugriff am 22.06.2014. Verfügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/index.html>
- Dortmunder Mutismus Therapie Ausgangspunkt (2014). Zugriff am 22.06.2014. Verfügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/ausgangspunkt/index.html>
- Dortmunder Mutismus Therapie Theoretischer Hintergrund (2014). Zugriff am 22.06.2014. Verfügbar unter: http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/theoretischer_hintergrund/index.html
- Dortmunder Mutismus Therapie Zielgruppe (2014). Zugriff am 22.06.2014. verfügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/zielgruppe/index.html>
- Dortmunder Mutismus Therapie Fernziel (2014). Zugriff am 22.06.2014. verfügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/fernziel/index.html>
- Dortmunder Mutismus Therapie Voraussetzung (2014). Zugriff am 22.06.2014. Verfügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/voraussetzung/index.html>

Dortmunder Mutismus Therapie Zentrales Mittel (2014). Zugriff am 22.06.2014.

Verfügbar unter: http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/zentrales_mittel/index.html

Dortmunder Mutismus Therapie Methodik (2014). Zugriff am 22.06.2014. Ver-

ffügbar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/methodik/index.html>

Dortmunder Mutismus Therapie Prinzip (2014). Zugriff am 22.06.2014. Verfüg-

bar unter: <http://www.fk-reha.tu-dortmund.de/zbt/de/spa/DortMuZ/DortMuT/prinzip/index.html>

Feldmann, D./ Kopf, A./ Kramer, J. (2012). Das Konzept der Kooperativen Mutismustherapie (KoMut) - Eine systemisch-handlungsorientierte Therapie für Kinder mit Selektivem Mutismus. [Online]. Zugriff am 25.06.2014. Verfügbar unter: <http://www.selektiver-mutismus.de/komut/publikationen-im-sinne-der-kooperativen-mutismustherapie/>

Informationen zur KoMut Kooperative Mutismustherapie nach StillLeben e.V.,

Hannover (2014). Zugriff am 25.06.2014. verfügbar unter: <http://www.selektiver-mutismus.de/komut/>

SYMUT- systemische Mutismus – Therapie (2014). Zugriff am 23.06.2014. Ver-

ffügbar unter: <http://www.boris-hartmann.de/sprachtherapie-boris-hartmann/symut---systemische-mutismus-therapie.php>

Anhang:

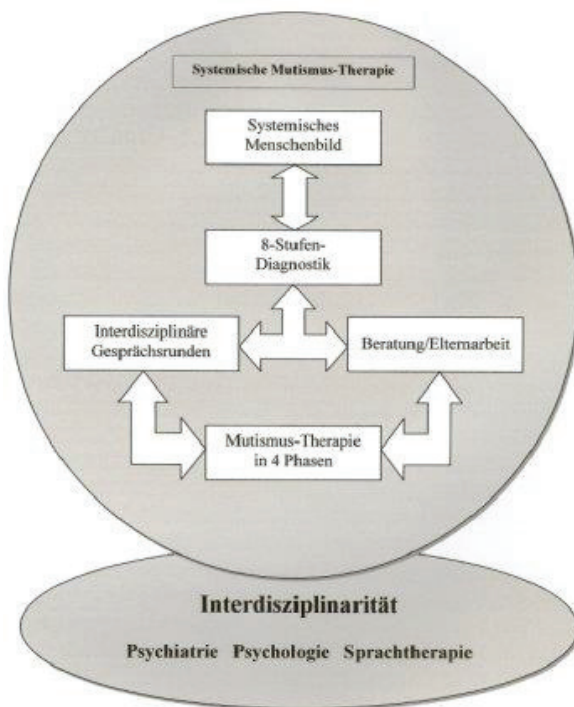


Abb.1: Die Module der Systemischen Mutismus-Therapie (SYMUT- systemische Mutismus – Therapie (2014).



Abb. 2: Schaubild zu den Bausteinen der KoMut Therapie (Informationen zur KoMut Kooperative Mutismustherapie nach StillLeben e.V., Hannover, 2014).

Stuttgarter Rahmenempfehlungen zur Mutismus-Therapie (SRMT)

1. Das Ziel einer jeden Mutismus-Therapie ist die verbal-kommunikative und psychosoziale Öffnung des Mutismus und damit das dialogische Sprechen unabhängig von Situation und Person.
2. Bei der Behandlung der Kommunikationsstörung Mutismus kommen psychiatrische, psychologische, sprachtherapeutisch/logopädische und ergotherapeutische Ansätze in Frage. Der Mutismus erfordert in Abhängigkeit der individuellen Symptomatik eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.
3. Eine Mutismus-Therapie sollte durch eine konsequente Elternberatung das System der Kernfamilie mit einbeziehen, um aufrechterhaltende Faktoren durch die Angehörigen zu beseitigen.
4. Um einen Transfer des Sprechens aus dem therapeutischen Setting in den Alltag zu gewährleisten, ist eine enge Kooperation mit dem institutionellen Umfeld der Betroffenen (Kindergarten, Schule, Ausbildungsbetrieb, Jugendamt, Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsstelle) notwendig.
5. In der Behandlung des Mutismus sind direktive, verbale Behandlungsansätze, die von Beginn an am Sprechen ansetzen, zu bevorzugen, um Gewöhnungseffekte des Nicht-Sprechens bei den Betroffenen zu vermeiden. Als ambulante Therapiefrequenz sind zwei Behandlungsstunden pro Woche zu empfehlen.
6. Nondirektive, nonverbale Therapieverläufe, die innerhalb eines Jahres weder im therapeutischen Setting noch im außerfamiliären Kontext zum Sprechen führen, sind abzulehnen, da sie der Aufrechterhaltung und Chronifizierung der mutistischen Symptomatik dienen und den subjektiven Krankheitsgewinn fördern.
7. Effiziente Therapieansätze evozieren eine verbal-kommunikative Öffnung und erste lautsprachliche Äußerungen innerhalb von zwanzig Therapieeinheiten.
8. Im schulischen Kontext sollte eine Notenbefreiung genauso vermieden werden wie eine Unterrichtsassistenz. Beides unterstützt ebenfalls die Aufrechterhaltung und Chronifizierung des Schweigens und kann zu einer Sekundärsymptomatik (kognitive und sprachpragmatische Leistungsinsuffizienzen, sekundäre Verhaltensstörungen) führen.
9. Vor dem Hintergrund, dass der Mutismus ab dem Jugendalter häufig von weiteren psychischen Erkrankungen begleitet wird, sollte im Jugend- und Erwachsenenalter eine Testdiagnostik Richtung Sozialphobie, Depression und Zwänge vorgenommen und Komorbiditäten in der Behandlung berücksichtigt werden.
10. In besonders therapieresistenten Fällen ist die Indikation für eine flankierende Medicotherapie zu diskutieren. Die Fachliteratur empfiehlt bei Mutismus die Wirkstoffgruppe der sogenannten Selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI). Eine medikamentöse Unterstützung ist in einen Gesamtbehandlungsplan einzubetten.

(Hartmann/ Kaiser/ Kaufhold/ Lange/ Müller, 2013, S. 6)

Transkription Interview mit Betroffener (Dauer des Interviews 36 min)

F: Wann und wodurch hast Du gemerkt, dass bei Dir etwas anders ist in der Kommunikation mit anderen Menschen?

B: Hm, das kam eigentlich erst in der Grundschule würde ich sagen, im Kindergarten war das eigentlich für mich nicht so relevant, weil, ja ich hatte halt, da wars ne Nische für mich, ich hatte meinen Bruder, und ich hatte meine Freundin, die quasi auch ganz oft mit bei uns war, weil ihre Eltern arbeiten waren, die von klein auf bei uns mit aufgewachsen ist, das wie ne Schwester für mich ist und mit den beiden konnt ich reden. Wir warn zusammen in einem Kindergarten, in einer Gruppe. Wir konnten gemeinsam alles machen, ja, war immer die Aufteilung, dass sie dann eher gesprochen haben als es irgendwelche Sachen gab, aber zwischen den beiden konnte ich reden. Und dann auch ne Nische gefunden mit eigenen, also extra Ecken, wo wir gespielt haben wo keine warn. Natürlich fiel mir auf dass wenn andere kamen dass ich nicht reden konnte, aber es war für mich nicht so problematisch, weil ich hatte meine, meine Sicherheit mit den beiden. Ich hatte mein, ja meinen Bereich wo das halt ging, wo es für mich in Ordnung war. Also für mich war die Welt so wie se war in Ordnung und wenn wir bei uns zu Hause warn war se ja nachmittags meist auch mit denn, meine Eltern haben sie mit abgeholt, war sie mit bei uns. Sie wurde erst abends von ihren Eltern abgeholt, wir warn zu dritt, wir konnten immer was spielen und das war für mich alles in Ordnung. Das fiel halt erst in der Grundschule auf. Also sie wohnte am anderen Ende von Leipzig und daher warn wir in zwei unterschiedlichen Grundschulen und da wurde es dann erst problematischer sage ich jetzt mal so. Weil, wobei es im Schulsystem nicht so viele Probleme gab. Weil die Lehrer ja, da waren die Lauten das Problem, wir hatten zwei drinne, der eine hat es eher in Gewalt ausgelebt, der andere als Klassenclown (lacht) und insofern fiel ich da wenig auf. Und hab dann auch bald eine Freundin gefunden die neben mir saß, die halt auch für mich die Sprache ergriffen hat, das war, ich finde deutlich größere Anspannung als im Kindergarten und auch deutlich schwieriger, aber es war, war faktisch mit anderen Situationen noch gut aushaltbar.

F: Wie ist es Dir seitdem ergangen? Insgesamt? (...) Also Schule sagst Du so, also Kindergarten hattest Du Deine zwei Freunde...

B: Lacht

F: ...und in der Schule hast jemand gefunden, wie hat die Familie reagiert?

B: Meine Eltern wussten davon eigentlich gar nix, die haben erst viel später, erst als es dann so richtig hochgekocht ist und die Lehrer sich dann auch

mal gemeldet haben, im Gymnasium. Weil ich auch halt keine Gedichte aufgesagt hab, logischer Weise da komplett verweigert, halt mündliche Noten halt immer Sechsen gekriegt hab weil ich halt nix sagen konnte. Dann erst haben meine Eltern das mitgekriegt. Die haben, aufm Kindergarten wussten sie gar nicht dass ich nicht rede. Die wussten auch aus der Grundschule nicht wirklich, also die wussten dass ich n bisschen stiller, ja, aber da hab ich es auch nach ner gewissen Zeit einigermaßen hingekriegt ab und zu mal was zu sagen. Vereinzelt, aber es gab kein, also es kam jetzt nicht an meine Eltern rangetragen. Also die wussten nix davon. Insofern war das entspannt, es war erst für mich komplizierter als meine Eltern das halt mitkriegten im Gymnasium wo es halt einfach gar nicht mehr ging. Wo überhaupt nix mehr möglich war, keine Bewegung, kein gar nix. Dann halt erst als meine Eltern das mitgekriegt haben da wurd es halt auch deutlich schwieriger.

F: Wie haben sie reagiert?

B: Also, sie haben immer versucht mich zu schützen muss ich jetzt mal so sagen. Wobei mein Vater es lange nicht wirklich kapiert hat, es bis heute nicht so richtig verstehen kann wie das funktioniert. Meine Mutter dagegen kannte die Situation, die hats dann immer versucht zu erklä, also meinem Vater zu erklären, aber, die konnte das nachvollziehen. Nicht so extrem wie bei mir das gar nix mehr geht, aber sie kannte diese Situation, dass man halt mit der Sprache nicht so agieren kann wie man es halt gern möchte. Insofern, aber sie warn halt oft hilflos, sagen sie selber, sie waren hilflos dass sie nicht wussten was sie machen konnten. Also, wo ichs schon so gut hatte, meine Eltern haben sich immer vor mich gestellt wenn die Lehrer zu Haus angerufen haben und irgendwas gesagt haben „no die hat schon wieder nich mit mir gesprochen“ na die wird ihren Grund gehabt haben. Also die haben sich immer vor mir gestellt, aber es war für mich fast unertragbar dass ich gemerkt hab dass meine Eltern mir helfen wollen, ich ihnen aber nich sagen konnte wie sie mir helfen können, weil ich selber keine Ahnung hatte. Und ich quasi gesehen habe dass meine Eltern wegen mir halt auch gelitten haben und ich konnts ihnen nicht erklären und ich konnt aber auch mit ihnen nicht drüber reden. Wenn sie mich auf das Thema angesprochen haben konnt ich, konnte ich nicht mal mit meinen Eltern reden und das war für mich eigentlich so mit das Schwerste. Dass, dass ich selber in der Schule nich reden konnte, dass ich n Druck aufbau, dass man körperlich, n Dauerdruck, das war wie so`n, ne dauerhaft Angespanntheit. Also, so ein hoher Pegel der sich immer höher pegelt und der war für mich einfach normal, das war halt so. Ab n gewissen Pegelstand fiel es mir schwer zu essen weil der Druck so hoch war. Es gab Tage da hab ich überhaupt nix gegessen und hatte damals logischer Weise mit meinem Gewicht zu kämpfen, hatte mit meinem Bruder aber ne Verabredung bis 50 kg is al-

les in Ordnung. Aber wenns drunter fällt dann, und bin nie drunter gefallen. Er hats aber immer gespürt wenn ich kurz davor war und ihm ist immer irgendwas eingefallen dass wir irgend welche (lacht) bekloppten Sachen gemacht haben dann und dass es da wieder ging irgendwas zu essen. Dass es schon immer knapp über 50 war so als normalen Pegel aber ...

F: Gab es sonst also noch andere Schwierigkeiten, also Du sagtest zum Beispiel hattest ne Daueranspannung ne körperliche, du konntest manchmal nicht essen, gab es noch andere Sachen die Dir so einfallen, also...

B: Na also ich hatte mich selbst irgendwann überhaupt nicht mehr wertgeschätzt, ich hatte null Respekt vor mir selber

F: Hmhm

B: Anfangs war natürlich der Kampf eh ich weiß dass ich reden kann. Zu Hause kann ich reden warum geht's n nich. Ich weiß dass ich es kann und es geht nicht. Warum machst es nicht. Und dann hat man sich selbst runter gemacht quasi, dass man schon wieder versagt hat, dass man zu blöd dafür ist. Und dann komm auch die Gedanken, also mir kam die Gedanken „irgendwas kann ja mit dir nicht ganz richtig sein, irgendwas kann nicht stimmen. Andere können doch auch reden“ wenn das is irgendn, das is, das hat mich fertig gemacht. Ich hatte auch, ja kein Selbstbewusstsein, keine Wertschätzung mehr vor mir selber eigentlich, so quasi gar nix. Und alles was um mich ging war eigentlich auch total Wurst und es drehte sich halt um andere Sachen. Nicht das was andere Teenager machen die sich dann, aussehen, ausgehen, Jungs, irgendwas, das waren Themen, die gabs bei mir nicht. Das is so`n Jugendbereich der eigentlich komplett ausgelöscht ist. All diese normalen Sachen die man so hat, hatte ich nie. Das war für mich auch nicht Thema, das ging eigentlich teilweise auch um mich zu schützen, ich konnt nicht raus gehen. Man konnte halt nicht ausgehen, man konnte, hatte halt kein Freundeskreis und der hat ein auch nicht mit rausgenommen halt, wie auch, wenn man nicht redet. Is halt vieles nicht.

F: Hattest Du zu der Zeit Freunde?

B: Ich hatte die eine Freundin aus dem Kindergarten.

F: Die hattest Du noch...

B: ...die hatt ich noch, ja das hat sich auch gehalten bis heute (lacht), aber ansonsten, logisch die Klasse kriegt mit da is jemand der redet nicht. Und das ist für die Klasse auch befremdlich wie, die können sich ja nicht erklären was da Sache ist und da komm natürlich auch solche Sachen, die is anders. Und Kinder sind da jetzt ach nicht, oho da müssen wir jetzt

helfen, sondern Kinder können da ja in der Gruppe grausam sein. Und das gabs, warn sie auch. Jetzt so gesagt, ganz kurz

F: Hmhm, inwiefern, darf ich das fragen?

B: Na ich würds allgemein einfach mal als Mobbing in unterschiedlichsten Formen bezeichnen.

F: Ja, hmhm.

B: Und das kam halt als Druck noch dazu. Und Schule war für mich eigentlich (...) ja (...) der schlimmste Ort den man sich so vorstellen konnte. Weil ich hab die Kontrolle über mich verloren, ich wusste was da sonst noch abgeht und es war eigentlich immer ein Graus dorthin zu gehen. Früh aufm Schulweg, um so weiter ich von zu Hause wegging, um so näher ich der Schule kam um so größer wurde dieser Stresspegel und ich war quasi eigentlich ne Marionette. Ich hatte keine Kontrolle über mich und ich wurde von weiß nich wem gelenkt. Und das Schlimmste warn auch die Momente wenn man dann angesprochen wurde von Lehrern.

F: Hmhm.

B: Anfangs mein die`s gut, sind ganz hilfreich, mit mir kannst Du doch reden, ich bin doch ganz lieb. Und wenn die dann einfach merken dass man das nicht macht is das, wird das als Trotzreaktion geahndet. Die kucken ein an so von wegen, ja und du denkst du kannst dich vor allem drücken und kuck mich nicht mit deinen großen Augen an und wenn du willst dass ich dir helfe dann musst du mit mir reden! Und sind halt immer wieder die gleichen Sätze, die, die da so als Floskeln kommen und man, man will aber man, man kann nich. Man steht da, hm, ja, oder sitzt da und kann nich. Man wird angesprochen und dann gehen die Momente los wo einfach die Kontrolle weg ist, man schon merkt okay, die Augen rollen schon wieder auf die Tischkante, man sieht diesen braunen gemaserten Tisch, man kann die Augen nich weg bewegen und man kann nich auf das Buch kucken, nich mal irgendwohin. Und da kommt der Spruch, ja kuck mich wenigstens an wenn ich mit dir rede...

F: Hmhm.

B: ...und man will und man kämpft und es geht nicht. Man kann nich. Man kann sich nich bewegen, es kommt nix entgegen, und dann merkt man wie der Körper irgendwas macht und man, ich hab auch nix mehr gespürt. Also, hatte dann ganz oft die Attacken, dass mein ganzer Körper gekrampft hat, ich nix bewegen konnte, ich keine Luft mehr gekriegt hab, sich der Hals wie, wie zugeschnürt hat. Ich wollte Luft holen, dann, ich hab die Lippen nicht auseinander gekriegt, ich hab den Mund nicht aufgekriegt. Ich saß da, kriegte keine Luft, hörte auch quasi nix mehr was

um mich rum ging. Das fing an sich alles zu drehen, die ganzen Geräusche der Klasse und auch des Lehrers, die Sprüche, die spulten sich immer wieder ab. Ich hab keine Ahnung ob die wirklich kamen oder ob das einfach nur mein Kopf die immer wieder abgespult hat. Ich saß wie in so'n, so'n Tunnel in son'm schwarzem Loch, konnt nix machen und kriegte keine Luft. Wollte Luft holen und es ging nicht. Ich hab keine Ahnung wie lange das gedauert hat, für mich warens gefühlte Stunden. Aber könn ja auch bloß Minuten gewesen sein.

F: Hmhm.

B: Und es brach dann irgendwann alles zusammen wenn das wieder weg war, der ganze Körper brach in sich zusammen und denn hab ich meistens erst gemerkt dass meine Hände wieder blutig waren

F: Hmhm.

B: Weil meine Fingernägel sich in meine Handflächen gebohrt haben. In dem Moment hab ich das nicht gespürt. Ich hab kein Schmerzempfinden oder irgend sowas gehabt.

F: Hmhm.

B: Und auch, ich hab nie drüber nachgedacht dass das jetzt irgendwie nachher blu, äh wehtun könnte die Wunden oder, mein größeres Problem war einfach die Scham dass ich nicht wollte das irgendjemand sieht, dass ich mich verletzt hab. Weil das ja wieder ein Grund gewesen wäre die spinnt, die is anders. Also war ich eigentlich dann am meisten damit beschäftigt das zu verbergen, es niemandem zu zeigen, dass da Blut an meinen Händen ist.

F: Wie alt warst Du da?

2: Na, fünfte, sechste Klasse,

F: Ja.

B: ...das zog sich halt das ganze Gymnasium durch,

F: Hmhm.

B: ...also ich hab in der neunten die Schule gewechselt, von der fünften bis zur neunten zog sich das halt.

F: Hmhm, und nach dem Schulwechsel?

B: Also, ich hab davor ja schon angefangen, für mich klar zu haben ich muss was ändern. Also ich muss andere Ansprüche stellen, und mir fiel es manchmal leichter in andern Umgebungen, wie auf Freizeiten, wo Leute warn die mich nicht kannten. Wo keiner wusste dass ich nicht re-

de, wo keiner meine Vorgeschichte kannte, mit, dass ich vielleicht anders sein könnte. Ich war nie die Kommunikativste dort, aber ich habs manchmal hingekriegt, paar Sachen zu sagen und auch, ja und das gab mir dann Sicherheit, ich kann reden und ich kann auch vor andern Leuten reden. Und deswegen hab ich denn auch halt den Schulwechsel gemacht und hab gesagt okay ich will irgendwohin wo mich keiner kennt. Auch ziemlich weit weg. Ich bin dann halt auch in, in die Stadtmitte in die Mittelschule gegangen wo ich niemanden kannte wo ich rings rum, wo mich niemand kannte, wo ich auch die Umgebung nicht kannte. Ich wollte quasi komplett neu anfangen. Aber es funktionierte natürlich nicht auf Knopfdruck, jetzt red ich alles und funktioniert. Ich weiß heute noch, die Vorstellung, ich sollte da vorkommen vor die Klasse und mich vorstellen. Das war unheimlich gruselig, ich, ich konnt nich aufstehen, ich konnt nich vorgehen. Ich hab dann aber gedacht okay, denn gehst du jetzt nich vor, egal was die denken. Soll die Lehrerin da vorne stehen, das hat se mir bis heute noch übel genommen, dass ich da nich vorgekommen bin und die hats auch nie verstanden. Aber ich habs hingekriegt denn zu sagen, ich hab mein Hasen gesehen, und denn hat man angefangen zu reden. Hab so, ich weiß gar nicht höchstens drei Sätze gesagt und damit wars dann gut. Dann hat se was anderes gemacht, die Lehrerin, aber das war für mich so ne unheimlich unangenehme Situation. Obwohl, es ist mir dort relativ gelungen ab und zu was zu sagen, also für meine Verhältnisse is es mir gut gelungen. Es gab natürlich Fächer, die extrem schwer warn wie Fremdsprachen. Englisch.

F: Ja.

B: Die lernt man ja eigentlich erst ab der fünften Klasse so richtig, und die lernt man durch sprechen. Ja, wenn man sie aber nicht spricht lernt man sie nicht. Und dann ist die Hemmung noch größer davor und (...) das war auch so'n Fach da gings nicht. Da konnt ich selbst nach dem Wechsel, ich konnt, ich konnt nicht reden, es funktionierte nicht. Ich aber Glück, dass die Lehrerin, ähm, das gemerkt hat dass es kein böser Wille is, sondern dass sie für sich klar hatte, warum auch immer, es geht eben nich.

F: Ja

B2: Da müssen wir andere Wege finden. Und die mir halt auch Brücken gebaut hatte. Das war auch eine der wenigen Menschen mit der ich mit Blicken reden konnte. Die mir halt dann auch so mit Blicken wieder klar gemacht hat so von wegen, müsstest mal wieder dich irgendwie verbal äußern, aber mich nie unter Druck gesetzt hat und mich dann einfach dran genommen hat, weil sie wusste wenn sie meinen Namen aufruft, kommt nix.

- F: Ja.
- B: Und da immer gewartet hat, bis ich ihr entweder durch melden oder mit meinen Augen also gezeigt hab, so wie jetzt, das Wort krieg ich hin oder so. Dass es dann Stück für Stück ging. Ich durft auch ganz vorne sitzen und saß dann halt auch neben ner Freundin. Ich hab dort erstaunlich schnell, ich weiß nicht wie auch immer, drei Freunde gefunden die mich aufgenommen haben. (...) Und die mich auch sofort aufgenommen haben wo ich auch, mit denen auch reden konnte kurioser Weise. Ich weiß nicht, warum, für mich is das n Geschenk gewesen und auch ne Stütze da um da sozusagen rauszukommen. Hm, dann hab ich halt viel mit meiner Wahrnehmung gearbeitet, dass ich halt wie gesagt die ganzen Sachen geändert hab. Das ich mein´n Hasen (lacht) ja, vorgestellt hab. Anfangs saß er aufm Tisch,
- F: Du hast ihn Dir innerlich vorgestellt?
- B: ...ja, also für mich saß sie da aufm Tisch, so der Klassenraum war leer, da warn nur Tische, die Lehrerin war nicht da, es saß meine Banknachbarin, also meine Freundin saß neben mir, und der Hase saß auf dem Tisch. Der ganze Raum war sonst leer und denn hab ich angefangen mit ihr zu sprechen und dann kam´n irgendwann Gerüche dazu, so dass ich gemerkt hab okay es geht viel leichter wenn ich mir die gewohnten Gerüche dazu hole. Und hab dann halt Stück für Stück immer mir die Welt so gebaut, dass es mir leichter fiel, weil mir aufgefalln is in gewohnten Gerüchen fällt es mir leichter.
- F: Ja.
- B: Mit gewohnten Geräuschen fällts mir leichter. Und weil das ja so Sachen sind, die ich besonders wahrgenommen hab. Und die ganze Zeit, und dadurch hab ich, ja, fast immer mehr aufgebaut. Immer mehr die Wahrnehmung geschult und mir das dadurch leichter gemacht. Und es klappte. Mit kleinen Schritten, es klappte, es ging immer mehr. Ja, es gab auch Rückschläge wo es mal wieder nich ging, wo mal wieder kein Wort rauskam, wo ich denn aber irgendwann mir gesagt hab, ne, vergiss es, ich weiß dass ichs kann. Machst halt n kleineren Schritt, gehst halt wieder zurück. Wenn ich ne Sanddüne hochlaufe geht's auch zwei Schritt vor und ein Schritt zurück. Es kann da auch gehen, ich komm auch irgendwann auf der Düne oben an, ich hab ja Zeit. Ausdauer hab ich. Und in mir selbst dann so den Ehrgeiz, so den sportlichen Ehrgeiz geweckt, da hoch zu kommen wollen, auf diese Düne sozusagen. Und dann kucken zu wollen wie das Leben is mit Sprache.
- F: Und den, mit deiner Wahrnehmung, mit deinen Gerüchen, mit den Geräuschen die du dir vorgestellt hast und dann auch empfinden konntest ist es dir immer mehr gelungen.

- B: Ja.
- F: Hmhm.
- B: Das gab mir Sicherheiten, das is so´ne Methode dass ich halt (...) die Sachen, die mir schwer fallen, einfach ausblende. Ich weiß in welchen Situationen es mir leichter fällt, weiß, was mir hilft. Gerüche helfen mir, mir helfen Geräusche. Also das gewohnte Umfeld. Da fällts mir leichter. Und wenn ich einfach nicht sehe, dass Augen mich ankucken und irgendwas von mir wollen. Weil, das sind so Momente, die warn unaushaltbar, wenn so alle auf ein´n kucken und alle kucken was macht die jetzt. Dies im Mittelpunkt stehen konnt ich überhaupt nicht aushalten.
- F: Hmhm.
- B: Und dann hab ich für mich gedacht, wie kann ich das ändern, diese Situation, die schwer aushaltbar ist in so ne ummünden, ummünzen, die mir leicht fällt. Wie krieg ich das hin. Und dadurch hab ich halt einfach die Gerüche geändert. Die Geräusche geändert. Und es schien mir leichter, und denn hab ich das immer mehr ausgefeilt. In Kleinigkeiten. Anfangs war natürlich mein Blick sonstewo. Ich habs nicht geschafft, Leute annähernd auch nur anzukucken, wenn ich mit denen geredet hab. Und dann fing ich einfach an, die Menschen auch umzubauen, also dann warn das eben Büsche, in meinem Wald da drin und irgendwann is das soweit ausgebaut, dass dann die Büsche, wenn man nen Vortrag gehalten hat, warn die ganze Zeit immer Büsche, Bäume, vorher angekuckt, meine Lichtung nachgebaut, mein Hase rannte da mittlerweile auch zwischen rum, nich mehr als starres Bild, der konnte sich bewegen, die Leute warn so, dass wenn sich jemand gemeldet hat dann hat der Ast vom Baum sich bewegt. Dann war mir klar, ah, da will irgendjemand was sagen, ich schalt mal den einzelnen Kreis hinzu und das ist dann so, ich kann das so ausschalten, Hintergrundgeräusche hinzuschalten, was wegschalten, ganz einzig, einzelne Sachen.
- F: Und dann hast Du das zugeschaltet und dann konntest Du das hören was der gesagt hat.
- B: Ja.
- F: Und drauf eingehen.
- B: Ja. Ich hab denn auch aber nur den seine Stimme gehört. Also ich wusste ganz genau wer wo sitzt und wusste welche Tonlage spricht er, welche Töne schalte ich jetzt zu. Wenn der denn zwischendurch zum Beispiel gehustet hat und die ging´n tiefer die Töne, dann hab ich nur den Anfang des Husters gehört und den Ende, die tieferen Töne dann nich mehr. Weil ich nur den bestimmten Bereich für mich freigeschaltet hab

zum hören. Um halt auch nich zu hörn wenn Hintergrundgeräusche irgendwelches Gemurmel is oder so.

F: Is es heute auch noch so?

B: (Lächelt) Ich nutz das immernoch, ja.

F: Ja.

B: Ich versuchs mir immer mal zu sagen so, okay, du musst nicht den ganzen Blick wegschalten, schalt einfach nur den Geruch hinzu.

F: Ja.

B: Mach so wenig wie möglich, aber dass es dir sicher ist. Es gibt natürlich auch Momente, wo ich mich überschätze (lacht), wo ich dann merk, ohoho, solltest mal ganz schnell wieder alles hinzuschalten, aber es bietet auch manchmal so Gefahrenpotential, wenn man zu tief drinne ist, dass man dann halt einfach auch Sachen macht, so wenn ich mich dann manchmal ertappe und mach dann einfach so (nimmt Hand zur Schulter), weil mein Hase so beispielsweise auf meiner Schulter sitzt und ich streichel dann drüber, wo ich denn, wenn ichs dann merk, oh was denken denn jetzt die andern. Das ist dann eigentlich Wurst. Wo ich mir denn für mich lachen muss ist mir Wurst, was andere denken, es ist *mein* Schutz, mein Ziel ist zu reden.

F: Ja.

B: Und dann ist es Wurst, was die anderen sagen. Man muss halt da auch nur aufpassen, dass man mitkriegt, was wirklich jetzt Geräusche da sind, weil, ich hab zum Glück so'n Schalter, den ich (...) betätigen kann, wenn ich solche Sachen höre wo ich denke, oh war das jetzt da? Oder war das das Handy jetzt was da in Gedanken geklingelt hat. Erstmal Schalter um, wieder an, ah, ach so, ist nichts. Oder oh, ist doch oder so, (lacht) um das zu merken, dass ich das halt immer wieder kontrollieren muss. Was jetzt wirklich da ist und was jetzt nicht da ist, um das nicht zu verschmelzen.

F: Aber dessen bist Du Dir ja bewusst.

B: Ja.

F: Und achtest darauf. (.)

F: Ich frag mal die nächste Frage

B: Ja (lacht).

F: Wie war es, als Du professionelle Unterstützung bekamst?

- B: Na ich hab ja in der Hinsicht nie Therapie oder sowas gehabt. Ich hab ja quasi für mich alleine gekämpft. Ich war es ja gewohnt wenn man nicht reden kann, wenn man niemanden um Hilfe fragen kann, dass man vieles alleine macht. Man kommt gar nicht auf die Idee, Hilfe anzunehmen. Das fiel mir auch lange Zeit sehr, sehr schwer, Hilfe von andern anzunehmen, weil ich, ich war so'n Einzelkämpfer.
- F: Hmhm.
- B: Das Einzige, von denen ich halt Hilfe angenommen hab, war mein Hase oder so. Bei dem halt auch viel lief, die viel gespürt hat zwischenmenschlich, die dann auch viel kam, die mir, die wusste wenn ich wieder laufen muss, dann kam se einfach an, hat mir meine Klamotten angeschleppt und dann sind wir rausgegangen. Die gemerkt hat was ich brauch, aber ansonsten Hilfe, so professionelle Sicht hatte ich nicht und es fiel mir halt auch schwer, auch in der Mittelschule, als dann die Englischlehrerin, die halt mir helfen wollte, Gespräche mit mir geführt hat, die auch Geduld hatte, der auch klar war dass wenn sie jetzt versagt dass keine Reaktion von mir kommt, die mir Möglichkeiten gegeben hat von wegen Kopfschütteln, nicken, was aufschreiben. Später komm, die eigentlich vieles richtig gemacht hat, es fiel mir auch schwer das anzunehmen oder ihr irgendwas davon zu erzählen weil ich immer dachte wenn ich, auch Freunden davon was zu berichten kam erst viel, viel später. Die hatt'n mir immer gesagt Mensch, hättst uns das doch sagen können, nur für mich, ich konnte nicht, ich konnte es nicht preisgeben, weil ich denke Mensch, wenn ich das abgebe, ist für die anderen ja auch schwer. Also kann ichs ja auch alleine tragen. Das war dann eher so, dass ich alles für mich alleine tragen wollte und schaffen wollte. Und eigentlich gar nicht so gerne wollte, dass das andere mitkriegen.
- F: Gab es denn irgendjemanden, der versucht hat, mal Hilfe zu inszenieren für Dich?
- B: Des w, wusste niemand was es eigentlich ist, also meine Eltern haben mir später mal erzählt, dass sie ne Zeit lang mal drüber nachgedacht haben ob se irgendwas in Anspruch nehmen sollten, weil se einfach keine Ahnung mehr hatten was sie machen sollten. Aber ihr Problem war auch, sie hatten auch keine Ahnung was es ist. Es konnte halt auch niemand sagen was es ist.
- F: Hmhm. Ja.
- B: Und ich bin nie zu Ärzten gegangen. Ich hatte, hab auch heute noch eine extreme Abneigung gegen Ärzte (holt tief Luft) und würde da auch niemals freiwillig hingehen und insofern war das schon mal keine Option (...) sich da Hilfe zu holen.

F: Ja.

B2: Ich hatte das Glück, dass mein Bruder war für mich ne große Hilfe in der Hinsicht. Der sagt heute, der hat das eigentlich gar nicht so bewusst gemacht, der hat vieles instinktiv einfach für mich damals richtig gemacht. Hm. Ja, der hats gespürt, wir hatten Verabmachungen untereinander. Meine Eltern sagen heute, sie wussten dass wir die Abmachungen hatten, die wussten nicht welche, aber die wussten auch wenn sie nachfragen ist es nicht gut.

F: Ja, hmhm.

B: Also haben die sich zurück gehalten. (...) Wie die Abmachung mit dem Essen beispielsweise oder ich bin auch oft nachts laufen gegangen wenn ich nicht schlafen konnte und der Druck wieder zu groß war und die Angst vor dem, was dann am nächsten Tag kommt. War der Druck zu schwer bin ich nachts laufen gegangen, ich hatte auch lange kein Handy, weil ich wollte keins, was sollte ich mit'm Handy, ich konnte eh nicht sprechen, telefonieren...

F: Hmhm.

B: ...was denn, sms schreiben hab ich auch nicht hingekriegt, also wozu brauch ich'n Handy. Ist ja absolutes Blödsinn. Und er hatte dann aber zu mir gesagt, wenn du nachts laufen gehst, du nimmst mein Handy mit. Sonst geht's nicht. Er hat es auch immer mitgekriegt wenn ich raus bin. Und das funktionierte auch und er wusste auch wenn sein Handy noch da liegt und ich raus bin war mein Hase mit, da war ich im Schlafwandel nachts draußen unterwegs.

F: Ja.

B: Aber da war ich sozusagen nie alleine, da war der Hase da. Der hat halt auch dicht gehalten meinen Eltern gegenüber und es war mir halt ne Stütze, ihm konnt ich mehr sagen in der Hinsicht, nich reden oder was aber ich wusste er ist da und wenn ich Hilfe brauch er ist da und er hat mich nicht unter Druck gesetzt. Weil er es wahrscheinlich selber gar nicht so wahrgenommen hat oder danach gesucht hat. Und der hat mir auch so'n Gefühl gegeben, bei ihm war ich noch was wert. Für mich selbst war ich ja nix wert. Aber bei ihm war ich was wert. Wenn Freunde da waren, er hat mich immer als seine kleine Schwester mitgenommen. Auch früher als Kinder, wenn irgendjemand irgendwas gesagt hatte hat er sich immer vor mich gestellt. (...) (wird ernst)

F: Wie ein Beschützer.

B: Ja (lächelt).

- F: Der dich so genommen hat, wie du bist.
- B: Hm, bei ihm war ich was wert und vielleicht hab ich deshalb auch das in seiner Gegenwart so genossen, weil ich da mehr wert war als für mich selbst. (...) Und es auch gespürt hab, dass ich ihm was wert bin. (...) Ich bin ihm halt unheimlich dankbar dafür was er da damals so für mich gemacht hat und so immer da war.
- F: Ja, das glaube ich. Also das ist was, was für Dich hilfreich war, ne?
- B: Ja. Unheimlich hilfreich. Aber sonst hatte ich professionelle Hilfe (...)
- F: Hm...
- B: ...hatt ich nicht.
- F: Was war besonders wenig hilfreich?
- B: Lehrer.
- F: Hmhm
- B: Die dann kamen, ja mit diesen Sprüchen wie vorhin schon aufgezählt, und ein einfach nur als (...) das Wesen gesehen haben, was sich gegen alles aufwehrt, und alles verweigert, die Aufmüpfige, und ein auch nicht ernst genommen haben, nicht gemerkt haben wie es einem geht. (...) Es gibt ganz wenige Lehrer vor denen ich halt, denen ich auch dankbar bin auf ihre Art. Meine alte Klassenlehrerin aus dem Gymnasium. Die hat irgendwann, ziemlich spät, aber sie hat irgendwann mitgekriegt, dass irgendwas nicht so ganz koscher läuft auch in der Klasse.
- F: Ja.
- B: In dem ganzen Konstrukt. Und sie wollte helfen. Das rechne ich ihr hoch an. Sie hat zwar alles was sie gemacht hat, hat sie eigentlich das Gegenteil damit erreicht was sie erreichen wollte und es wurde eigentlich noch komplizierter und noch schwerer, aber ich weiß dass sie mir helfen wollte und ihr hab ichs eigentlich auch zu verdanken, dass ich denn überhaupt wechseln durfte auf die Mittelschule, weil ich bin dann runter auf die Mittelschule und das Problem war dass auch das Schulamt dann Probleme gemacht hat von wegen, mein Durchschnitt wär zu gut, ich könne gar nicht an ne Mittelschule wechseln.
- F: Ja
- B: Und, und dann hätt ichs erklärn müssen, warum ich denn wechsel und es gab ja eigentlich kein Grund angezählt, warum ich da runter wechseln will. Und sie hat Kontakt auch mit der Mittelschule dann aufgenommen und mit der Direktorin gesprochen, und nur durch dieses Gespräch, dass

die sich ausgetauscht haben, wurde ich überhaupt in der Mittelschule angenommen. Ich mein, es gab dann auch jede Menge Mauscheleien, dass ich auf 2,6 stand und ne fünf gekriegt hab, damit des man rechtfertigen kann, dass ich wechsel und lauter solche Sachen. Ja, das gabs auch, aber das war mir in dem Moment sowas von Wurst. Ich war vor dem Wechsel eigentlich so kaputt, dass ich nicht mehr konnte. Das, da wars eigentlich auf so `nem hohes Pegel dass ich, ich konnt nicht mehr, ich war fix und fertig. Ich, ich konnt es auch bald nicht mehr aushalten.

F: Und die, äh, der Grund auf die Mittelschule zu gehen war für Dich eher, dass es soweit weg war oder eher vielleicht auch dass Du gehofft hast, die Anforderungen sind da weniger hoch?

B: Na mit den Anforderungen so hatte ich eigentlich nich so die Probleme, es wuchs mir alles mit der Klasse übern Kopf. Das wurde, wurde einfach zu heftig sag ich jetzt mal so. So was da alles so ablief (...) (atmet tief durch) und es wurde zu viel. Ich wollte eigentlich nur weg. Mir war das eigentlich total Pustebume ob das jetzt nen Gymnasium oder ne Mittelschule is, ich wollte weg. Ich wollte einfach nur weg. (...) Aber denn war ich auch für mich, ich, ne du rennst nicht weg, du fängst neu an und daher dann halt auch einfach der Wunsch einfach gesagt hab ne, ich kann nich mehr, ich will nich mehr, und denn hab ich gesagt nehm ich jetzt einfach ne, also ne Mittelschule, weil das dann einfacher is. Nur `n Gymnasium wechseln, naja, warum wechselst du das Gymnasium? Was is`n da passiert?

F: Hmhm.

B: Wenn man aber runter wechselt auf ne Mittelschule kann man ja sagen ja, sind bestimmt die Noten. Und nimmt keiner so ernst, also

F: Ja.

B: Das kam auch von den Lehrern ganz oft, die Gespräche, weil jeder gemerkt hat ups, die steht auf zwei, warum kommt`n die jetzt runter? (...)

F: Ja, hmhm.

B: Die kann das alles, warum is die jetzt hier? Weil dann auch Lehrer langsam nachgefragt haben. (...) Ja (leiser).

F: Im Endeffekt konntest du dich dann, oder hattest du vielleicht die Hoffnung, dich noch `n bißchen verstecken zu können mit der Thematik?

B: Ich hab mir eigentlich gar nicht so viele Gedanken gemacht. Also, ich bin damals im Halbjahr gewechselt und war denn die Winterferien, und das sind so die Zeit wo ich eigentlich am (...) sorglosesten gelebt hab. Ich kann das jetzt nicht schildern weil eigentlich ist des idiotisch, ich stand

davor voll unter Druck und sobald für mich klar war, du hast das Zeugnis, du bist erstmal weg. Das war wie so'n, w, wie frei sein. Wie als wäre dieser Stein in mir abgesunken. Ich hatte, erstmal ich war raus. Ich hatte Freiheit, ich wusste, du musst da nie wieder hin. Und der andere Weg, also ich wusste ja es geht irgendwie weiter, aber ich hab mir keine Gedanken drüber gemacht. Ich weiß heut noch mein, mein Vater hat dann irgendwann, der rechnet denn immer die Stunden aus und zählt in so und soviel Stunden hast du's geschafft, und dann bist da und da, und ich, ich hab das alles nur so halb wahrgenommen. (...) Ich hab auch nicht mehr so viele Erinnerungen an den ersten Schultag weil ich einfach ohne irgendwelche Erwartungen da reingegangen bin und einfach, kein, hab mir gar nicht so viele Gedanken gemacht. Eigentlich wie so in so'm Vakuum. (...) Ich kann das irgendwie auch gar nicht so ganz greifen und erklären, also meine Erklärung is mein Glaube der mir da mit geholfen hat und mit dem ich mir vieles von diesem Vakuum erkläre. Aber wie das alles so ganz genau (...)

F: Dein Glaube?

B: Ja (lacht), ich bin christlich und der Glaube hat mir sehr geholfen in der Zeit und bin eigentlich auch erst durch die Zeit so wirklich Christin geworden würd ich sagen.

F: Hmhm.

B: Und ganz starke Beziehung dadurch auch dorthin.

F: Also durch, dadurch dass du auch gemerkt hast dass du allein warst oder abgeschnitten oder anders...

B: Hmhm...

F: ...dass du da für dich äh...

B: ...ja, auch. Also ich war quasi ja, hatte die Last und konnts nicht tragen und ich konnt mich auch niemandem öffnen und konnte keinem davon erzählen und hatte dann halt für mich den Glauben, wo ich das los lassen konnte. Und wo ich dann irgendwann da saß und für mich gesagt hab ich kann nicht mehr. Und denn hab ich dis (...) Jesus erzählt und es kam raus und es war das erste mal dass ich seit Jahren weinen konnte. Wo ich da saß und das alles raus kam. Wo man sich, wo ich mich getragen gefühlt hab, so. Nicht mehr so leer. (...) Und dieses Gefühl hab ich denn auch versucht festzuhalten und mitzunehmen. Das hilft mir auch heute noch immer ganz stark weiter. Wo ich für mich klar hatte, ich bin nicht allein, das ist schwer jemanden zu erklären der das nicht kennt. Aber, ja, der Glaube war für mich ne unheimliche Stütze.

F: Ja. Der hat Dir Kraft gegeben, hmhm.

B: Ja.

F: Also das ist etwas, was Dir gut geholfen hat.

B: Ja (lacht).

F: Gut hilft.

B: Ja (lacht).

F: Ja.

B: Neben dem Hasen und meiner Wahrnehmung ist der Glaube eigentlich mit so die größte Stütze gewesen.

F: Ja. (...) Drei große Pfeiler.

B: Hmhm. Und mein Bruder (lacht).

F: Ja stimmt (lacht mit).

F: Aber (...) zur Zeit schaffst Du's ja auch im Abstand zu deinem Bruder. Der ist ja jetzt nicht da.

B: Hmhm, ja, was mir anfangs sehr schwer fiel. Und mir auch, der den ich auch am meisten vermisse hier oben, aber es gibt ja Technik wie skype (lacht).

F: Hmhm (lacht mit).

B: Wo man gut Kontakt halten kann und es ist einer der wenigen Menschen, wenn man sich ne Weile nicht sieht, die Zeit ist irgendwie dann gar nicht denn dagewesen,

F: hmhm

B: also es, man knüpft sofort dort wieder an (...) hm, ja. Ich würd schon sagen, dass ich mittlerweile auch mit meiner Technik so weit bin dass ich ein Früherkennungssystem so weit hab, dass ich einfach vieles früher merke wenn es wieder mit der Sprache schwer fällt. Ich kann mich selbst regulieren, ich kann mich wieder runterfahren, wenn ich merke der Druck der steigt auf in meinem Körper kann ich durch Atmung und bestimmte Bewegungen krieg ichs eben wieder leicht runtergefahren. So dass ich ihn kontrollieren kann...

F: ja

B: ...er kontrolliert nicht mehr mich, sondern ich bin nicht mehr Pinoccio als Puppe, der als blblblb (macht zappelnde Bewegungen) rumwackelt, sondern ich bin selbstbestimmt. Ich kann selbst kontrollieren, was ich sage und was ich mach.

- F: Fäden abgeschnitten.
- B: Ja.
- F: Ja. (...) Was würdest Du Dir für Dich und andere Betroffene wünschen?
- B: Dass einfach mehr Menschen darüber Bescheid wissen, grad die Professionellen, die es wissen sollten, wie Erzieher, Lehrer, Ärzte. Dass die den Eltern auch Vermutungen sagen könnten. Dass man nicht mehr den Kindern feindselig gegenüber steht und ihnen halt sagt, ja das, du machst es aus Trotzreaktion, sondern dass man klar hat, dass die Kinder nicht anders können. Dass das kein böser Wille ist der Kinder gegenüber... dass man frühzeitig helfen kann. Dass eben nicht mehr solche schwierigen Sachen entstehen. Dass man auch der Klasse eben erklären kann warum das so ist. (...) Das ist, ja, dass es bekannter wird, dass dadurch den Kindern halt geholfen wird, also auch dass vieles erspart bleibt.
- F: Ja, hmhm.
- B: Weil, meine Geschichte die ist so, die hat auch bestimmt ihr Gutes und ihren Grund, und ich würd sie auch nicht umändern, die ist so wie sie ist, dadurch bin ich was ich bin. Für mich wars gut, ich hab meinen Weg gefunden, ich komm damit gut klar. Ja, ich muss auf mich acht geben, ich muss acht geben auf welche Arbeitsstelle ich komme, ich kann nicht jedes x-beliebige annehmen wo es Geld gibt, sondern ich muss glaub ich schon besonders auf mich achten aufgrund der Vorgeschichte. Aber das ist okay, es gibt auch andere Krankheiten wie Diabetis, die auf sich achten müssen dass sie eben kein Zucker essen oder sich genügend Insulin spritzen und irgendwas. Man kann gut damit leben, also ich kann gut damit leben.
- F: Ja.
- B: Aber ich wünsch mir halt dass es für andere einfacher gemacht wird. Dass nicht jeder erst diesen schweren Felsbrocken auf sich drauf kriegt und den selber tragen muss.
- F: Hmhm. Gibt es noch aus deiner Sicht irgendwas wo du das Gefühl hast, das würde ich jetzt gerne noch sagen? Das ist mir noch wichtig?
- B: Ich glaub nicht. (beide lachen)
- F: Gut, dann dank ich dir ganz herzlich für dein Interview.
- B: Bitte. (Beide lachen)

Gesprächsprotokoll mit der Mutter der Betroffenen

Wann haben Sie von dem Schweigen Ihrer Tochter außerhalb der Familie erfahren?

Eigentlich wurde es mir erst während ihre Schulzeit so richtig als Problem auf. Ich habe schon gemerkt, dass meine Tochter nicht viel in der Öffentlichkeit spricht.

Ich erkannte mich so manches Mal in ihrem Verhalten wieder. Aber ich hatte keine Ahnung, dass dieses Schweigen den Namen selektiver Mutismus trägt. Davon erfuhr ich erst vor ein paar Jahren von meiner Tochter.

Gab es auf Grund des Schweigens Ihrer Tochter eine Zusammenarbeit mit der Schule?

Das Schweigen meiner Tochter führte in der Schule zu immer größer werdenden Problemen. Daraufhin wurde ich zu so manchem Elterngespräch in die Schule geladen. Die Lehrer erwarteten in diesen Gesprächen meist von mir eine Lösung für das Problem des Schweigens. Doch die wusste ich selber nicht. Die Schule fasste ihr Schweigen als Trotzreaktion auf. Ich kenne das Gefühl nichts sagen zu können, aber die Vermutung der Lehrer konnte ich aus der Welt schaffen. Die Anrufe aus der Schule, setzten unsere Familie zusätzlich unter Druck.

Was bedeutete das Schweigen Ihrer Tochter für Sie und wie sind Sie damit umgegangen bzw. was haben Sie dagegen unternommen?

Das Schweigen meiner Tochter machte mich hilflos. Ich konnte meine Tochter gut verstehen, auch wenn es bei mir nie ganz so extrem war. Trotz dieser Erfahrungen wusste ich auch nicht wie ich ihr helfen sollte. So manches Mal schlichen sich auch Selbstzweifel an unserer Erziehung ein. Vieles drehte sich um das Schweigen unserer Tochter.

Das Schweigen machte mich hilflos.

Gesprächsprotokoll mit dem Vater der Betroffenen

Wann haben Sie von dem Schweigen Ihrer Tochter außerhalb der Familie erfahren?

So wirklich bewusst geworden ist es mir erst in der Schulzeit meiner Tochter. Als sich die Lehrer hilfesuchend an uns gewandt haben. Erst vor ein paar Jahren habe ich durch meine Tochter etwas über selektivem Mutismus gehört. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, dass dieses Schweigen kein Einzelfall ist und dass es einen Namen hat.

Gab es auf Grund des Schweigens Ihrer Tochter eine Zusammenarbeit mit der Schule?

Zusammenarbeit kann man das nicht nennen. Die Schule wurde durch ihr Schweigen vor Probleme gestellt. Die Lehrer verlangten von uns eine Lösung des Schweigens. Die Schule rief immer wieder bei uns an und verlangte von mir, dass ich zu Hause mal hart durch greifen soll. Sie waren überzeugt, dass sich so ihr Trotzverhalten, wie sie es nannten, wieder legen würde. In solchen Angriffen der Lehrer auf meine Tochter stellte ich mich schützend vor sie. Schnell merkte ich, dass ich mit Druck bei meiner Tochter nicht weiter kam. Doch Zweifel blieben zurück.

Ich fühlte mich oft hilflos. Ich wollte meiner Tochter helfen wusste aber nicht wie. In meiner Ratlosigkeit wünschte ich mir einen Hinweis von meiner Tochter, was ich tun soll um ihr zu helfen. Ich hätte alles getan um sie zu schützen, wenn ich nur gewusst hätte was.

Was bedeutete das Schweigen Ihrer Tochter für Sie und wie sind Sie damit umgegangen bzw. was haben Sie dagegen unternommen?

Ich fühlte mich oft hilflos. Ich wollte meiner Tochter helfen wusste aber nicht wie. In meiner Ratlosigkeit wünschte ich mir einen Hinweis von meiner Tochter, was ich tun soll um ihr zu helfen. Ich hätte alles getan um sie zu schützen,

wenn ich nur gewusst hätte was. Ihr Schweigen stellte mich vor ein unlösbares Rätsel. Immer wieder kamen Zweifel an der Erziehung und meinem Verhalten ihr gegenüber auf. Oft fragte ich mich was ich falsch gemacht habe. Warum sie mir nicht vertraute und mir einfach erzählte was los war. Es fiel mir schwer mir vorzustellen, dass man auch wenn man will, nichts sagen kann. Auch wenn meine Frau es mir immer wieder versuchte zu erklären, wie sich das bei ihr angefühlt hat. Oft fühlte ich mich einfach nur hilflos.

Gesprächsprotokoll mit dem Bruder der Betroffenen

Wann haben Sie von dem Schweigen Ihrer Schwester außerhalb der Familie erfahren?

Ich hatte und habe eine enge Beziehung mit meiner Schwester. Ich kann mich nicht wirklich daran erinnern, wann mir das Schweigen bewusst aufgefallen ist. Ich weiß nur, dass ich schon im Kindergarten gemeinsam mit einer Freundin das Sprechen für sie mit übernommen habe. Meist genügte schon ein Blick zwischen uns um uns zu verständigen.

Was bedeutete das Schweigen Ihrer Schwester für Sie und wie sind Sie damit umgegangen bzw. was haben Sie dagegen unternommen?

Für mich war es normal als großer Bruder auf meine kleine Schwester aufzupassen und sie zu beschützen. Ich kannte meine Schwester in der Öffentlichkeit nur Schweigend für mich gehörte es einfach zu ihr. Ich machte mir kaum Gedanken darüber. Es war mir auch egal was die anderen über ihr Schweigen dachten. Wenn es sein musste stellte ich mich auch schützend vor sie und verteidigte sie auch vor meinen Freunden.

Mir machten eher die körperlichen Nebenerscheinungen Sorgen. Daher schloss ich mit meiner Schwester eine Vereinbarung bezüglich ihres Gewichtes ab. Sie aß immer weniger und machte immer mehr Sport. Unsere Abmachung bestand darin, dass ich nichts dagegen sagte solange bei ihr auf der Waage eine fünf vorne stand. Wir haben nie darüber gesprochen, was genau passiert wenn ihr Gewicht darunter fiel. Ich habe ihr Gewicht nie auf der Waage kontrolliert, sondern hatte vollstes Vertrauen zu ihr.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ausschließlich unter Nutzung der verzeichneten Quellen angefertigt und die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Quellen, die ich wörtlich oder sinnhaft entnommen habe, wurden durch mich im Text kenntlich gemacht und verweisen auf die im entsprechenden Verzeichnis notierten Literaturangaben und Quellen.

Neubrandenburg, den 21.07.2014